Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger“ Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 87 | Sonntag, den 21. Juli 1929 | 78. Jahrgang

Amerikas Vermittlungsaktion

Intervention in Moskau und Nanking — Gemeinsamer Schritt Englands, Frankreichs und Japans — Vorschlag eines Schiedsgerichts — Aber die Kriegshandlungen beginnen

Neuyork. Staatssekretär Stimson teilte mit, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Verbindung mit den Botschaftern Englands, Frankreichs und Japans aufgenommen habe, um einen gemeinsam n Schritt der Mächte zur Verhinderung eines russisch-chinesischen Krieges herbeizuführen. Stimson erklärte, Rußland und China hätten den Kelloggpakt unterzeichnet. Die Ansprüche beider Völker seien solcher Natur, daß sie einem Schiedsgericht zur Lösung unterbreitet werden könnten.

Die erste Fühlungnahme

Neuyork. Nach Mitteilungen aus Washington hat Stimson bereits die Vermittelung im chinesisch-russischen Streit aufgenommen. Stimson empfing die Botschafter Frankreichs, Englands und Japans, Stimson bat sie, sich auf Grund des Viermächteabkommens von 1921 den Vorstellungen in Moskau und Nanking anzuschließen.

*

Peking. Der amerikanische Gesandte Mac Murray hat am Freitag dem chinesischen Außenminister Dr. Wang telegraphiert, daß er von seiner Regierung beauftragt sei, mit der Nankinger Regierung über eine amerikanische Vermittelung in dem Streit zwischen China und der Sowjetunion zu intervenieren. Der amerikanische Gesandte bat die Nankinger Regierung ihm mitzuteilen, ob die bereit sei, die amerikanische Vermittelung anzunehmen.

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der französische Botschafter in Moskau, Jean Herbette, am Spätabend des Freitag von Außenminister Briand ein Telegramm erhalten, in dem er beauftragt wird, Schritte in der Frage der amerikanischen Vermittelung in dem russisch-chinesischen Streit zu unternehmen. Jean Herbette hat die Vermittelungswünsche Amerikas dem stellvertretenden Außenkommissar bereits zur Kenntnis gebracht. Wie sich die Sowjetregierung zu diesen amerikanischen Bestrebungen stellen wird, ist noch nicht bekannt.

Die Beweggründe

Neuyork. Nachdem, wie bereits gemeldet, die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika sich zu einem Vermittelungsschritt im russisch-chinesischen Streit entschlossen hat, beabsichtigt Staatssekretär Stimson die Vermittelung so einzuleiten, daß Frankreich den ersten diplomatischen Schritt bei der Sowjetregierung unternimmt, da Amerika mit ihr keine diplomatischen Beziehungen unterhält. Dagegen wird Amerika den Vermittelungsschritt bei der Nankinger Regierung selbst unternehmen. Infolge dieser Regelung unternehmen also die beiden Schöpfer des Kelloggpaktes Frankreich und Amerika den Friedensschritt. Vorausgesetzt, daß China und Rußland sich mit dem Vermittelungsschritt einverstanden erklären, sollen an der eigentlichen Lösung des Konfliktes alle diejenigen Staaten teilnehmen, die an Ostasien interessiert sind und zu den Hauptmächten des Kelloggpaktes gehören.

Der 5. Nationalitätenkongreß

Gründung einer Organisation der Minderheitsjournalisten — Für ein europäisches Institut für Nationalitätenkunde

Berlin. Der fünfte europäische Nationalitätenkongreß wird vom 26. bis 28. August d. Js., also wiederum kurz vor Eröffnung der Völkerbundsversammlung, in Genf stattfinden. Infolge der seit Monaten im Rahmen des Völkerbundes vor sich gehenden Auseinandersetzungen über die Minderheitenrechte, die auch während der kommenden Völkerbundsversammlung ihre Fortsetzung erfahren dürften, kommt dem diesjährigen Kongreß, der nun auch seinerseits zu dieser Frage Stellung nehmen wird, eine besondere Bedeutung zu. Als erster Punkt der Tagung ist die Frage „Völkerbund oder Nationalitäten“ festgesetzt. Weiter wird sich der Kongreß diesmal vor allem mit den Aufgaben der Minderheitenpresse befassen. Nach Schluß des Kongresses wird dann auch in Genf die bereits im vorigen Jahre vorbereitete Gründung des Verbandes der europäischen Minderheitenjournalisten erfolgen. Dann wird sich der diesjährige Kongreß auch mit der Frage der Nationalitätenkunde, insbesondere dem Vorschlag zur Gründung eines internationalen europäischen Instituts für Nationalitätenkunde, sowie der Herausgabe eines statistischen Handbuches aller Nationalitäten in Europa auf Grund von Sachverständigengutachten zu befassen haben. Auch auf dem diesjährigen Kongreß werden die Vertreter der nationalen Minderheiten aus allen Teilen Europas vertreten sein.

Sturm über Asien



Kann Rußland den Nachschub für eine Armee sicherstellen?

Bei einem Kriege in Ostasien würde Sowjetrußland mit gleichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, durch die das zaristische Rußland seinen Krieg gegen Japan verloren hat: der gesamte Nachschub an Truppen, Kriegsmaterial und Verpflegung müßte auf einer einzigen Bahnlinie erfolgen, der transsibirischen Eisenbahn. — Wladiwostok ist das Hauptquartier der russischen Heeresleitung geworden. An dem großen Bogen, den der Amur nach Blagowestschensk zu macht, vollzieht sich der russische Aufmarsch. Hier werden auf dem Amur russische Handelsschiffe zusammengezogen. Der Bahnverkehr Tschita-Charbin ist eingestellt. An der Bahnlinie Chailar-Charbin haben die chinesischen Behörden den Kriegszustand proklamiert. Tschang-Hsü-Liang, der den Oberbefehl über die chinesischen Truppen in der Mandschurei übernommen hat, ist in Mukden eingetroffen.

Die Kriegsaktion beginnt

Berlin. Berliner Morgenblätter geben eine Reutermeldung aus Osaka wieder, wonach die russischen Truppen zum Angriff übergegangen sind. Sie haben die beiden Grenzstationen der chinesischen Ostbahn Mandschuria (Chinesisch-Mandschurei) und Pogranitschnaja nach kurzem Kampfe eingenommen. In der Nähe des letzteren Grenzortes dauern die Kämpfe noch an. Der Kanonendonner ist weithin zu hören. Die Chinesen haben mehrere Tunnels der Bahnstrecke sowie die große Amurbrücke bei Satschaniang in die Luft gesprengt.

*

Peking. Auf Veranlassung des Marschalls Tschangshueliang ist in den drei östlichen Provinzen der Kriegszustand erklärt worden. Die Verwaltung ist von den Militärbehörden übernommen worden. Die chinesische kommunistische Partei wurde außerhalb des Gesetzes stehend erklärt. Jede Art der kommunistischen Propaganda wird strengstens verfolgt werden.

Am Freitag wurden vier Kavallerieregimenter und drei Tanks aus Charbin nach Chailar verladen. Wie über die ersten Zusammenstöße bei Szachaljan mitgeteilt wird, versuchte in der Nacht zum Freitag eine russische Abteilung mit zwei Maschinengewehren die chinesische Grenze zu überschreiten und die Verbindung mit Szachaljan zu unterbrechen. Eine chinesische Kavallerieabteilung stellte fest, daß es sich nicht um russische Truppen handelte, sondern um eine chinesische kommunistische Truppe. 19 chinesische Kommunisten wurden standrechtlich erschossen.

Mobilmachung in der Mongolei

Tokio. Die mongolische Regierung hat, nach Privatmeldungen, einen Teilmobilmachungsbefehl ausgegeben. 27 000 gut ausgerüstete Soldaten sind unter Führung von russischen Offizieren nach der mongolisch-chinesischen Grenze abgegangen. Wie weiter gemeldet wird, hat die mongolische Regierung die nichtamtlichen Vertreter der Nankingregierung aus Urga ausgewiesen. Eine Bestätigung der Meldung von russischer Seite liegt noch nicht vor.

Im Zusammenhang mit der gespannten Lage im fernen Osten hat der japanische Außenminister den englischen, französischen und amerikanischen Gesandten empfangen. Das Kriegsministerium entsandte zwei Verbindungsoffiziere nach dem russischen fernen Osten. Ob die Sowjetregierung die Einreiseerlaubnis für die Offiziere erteilen wird, ist fraglich.

Aufmarsch chinesischer Truppen an der Grenze von Turkestan

Peking. Die Nankinger Regierung hat chinesische Truppen an die russisch-chinesische Grenze, und zwar in die Gegend von Chinesisch-Turkestan entsandt. Die Truppen sind bereits in Kaschgar eingetroffen. Ueber die Stadt Kaschgar in Chinesisch-Turkestan ist der Belagerungszustand verhängt worden. Die chinesischen Truppen haben die Grenze gesperrt. Die Verbindung ist unterbrochen.

Kriegs- und Antikriegspartei in Moskau

Kowno. Wie aus Moskau verlautet, gibt es, ähnlich wie 1914 am kaiserlichen Hofe in Petersburg, jetzt am „Roten Hofe Stalins“, eine Kriegs- und eine Antikriegspartei. Karachan möchte gerne einen bewaffneten Zusammenstoß vermieden sehen und ist zu einer Konferenz bereit, während die Kriegspartei unter Woroschilow jedes Zurückweichen verurteilt. Woroschilow erklärte, daß die Armee kein „Tennisball“ sei, den man hin- und herschleudere. Die Armee sei in Bewegung gesetzt und müsse losschlagen. Der Streit zwischen beiden Parteien dauert an.

Der englische Gesandte beim Kanzler

Berlin. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Stuttgart: In Bad Mergentheim, wo Reichskanzler Müller seit einiger Zeit zur Kur weilt, ist in den letzten Tagen der englische Gesandte in Brüssel, Earl of Granville, eingetroffen. Dieser Gedankenaustausch ist von englischer Seite angeregt worden.



Deutscher Freundschaftsdienst für Rußland und China

Der deutsche Gesandte in Peking von Borch (links) und der deutsche Botschafter in Moskau von Dirksen (rechts) wurden von der Reichsregierung auf Geheiß der beiden feindlichen Parteien mit der wechselseitigen Vertretung der Interessen Rußlands und Chinas in Peking und Moskau betraut.

Riesenkampf in der englischen Baumwollindustrie

Die Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern abgebrochen — 500 000 Arbeiter von der Aussperrung bedroht — Die Industriellen bestehen auf Lohnreduzierung

London. In Manchester fand am Freitag eine gemeinsame Tagung der beiden großen Arbeitgeberverbände der britischen Baumwollindustrie und der beteiligten Gewerkschaften statt, an der insgesamt 140 Vertreter teilnahmen. Die Verhandlungen, die dem Zweck galten, den durch Kürzung der Löhne um 12½ v. H. drohenden Streik in der Industrie, der zur Aussperrung von 500 000 Arbeitern am 29. Juli führen würde, beizulegen, fanden unter einer sehr drückenden Atmosphäre statt. Der Sitzungssaal wurde in einem Umkreis von 15 Meter rücksichtslos von allen Personen gesäubert, die nicht als Vertreter oder Beamte Zutritt hatten.

Am Spätabend verlautete, daß die Verhandlungen mit einem völligen Zusammenbruch endeten. Die Gewerkschaften verlangten die Zurückziehung des Aussperrungsbeschlusses für den Fall der Annahme der Lohnkürzung als Vorbedingung für die Einleitung von Ausgleichsverhandlungen. Die Arbeitgebervertreter lehnten das rundweg ab, worauf die Verhandlungen vorläufig unterbrochen wurden. Die Lage ist kritisch, wenn nicht ein neuer Schritt der Gewerkschaftsvertreter oder der Regierung, die an den Bespechungen nicht beteiligt war, erfolgt, erscheint die Aussperrung der gesamten Belegschaft der Baumwollindustrie unvermeidlich.

Poincarees Erkrankung politischer Art?

Paris. Im Ministerrat am Freitag nachmittag führte Justizminister Barthou in Abwesenheit Poincarees den Vorsitz. Die Besprechung galt der Kammeraussprache über die Ratifizierung der Schuldenabkommen. Ministerpräsident Poincaree besuchte trotz seiner Erkrankung den Staatspräsidenten Doumergue, mit dem er eine mehrstündige Unterhaltung hatte. In Kammerkreisen ist vielfach die Anschauung vertreten, daß die Krankheit Poincarees mehr politischer Art sei, da er die Hinausziehung der Schuldenaussprache bis Mitte nächster Woche erreichen wolle, um dann durch sein Wiedererscheinen eine schnelle Entscheidung im Sinne der Regierung herbeizuführen.

Macdonald verzichtet auf London als Konferenzort

Berlin. Die „Vossische Zeitung“ meldet: Zuverlässige Mitteilungen aus London lauten dahin, daß das englische Kabinett auf einen weiteren Kampf mit Poincaree um die Abhaltung der politischen Konferenz in der britischen Hauptstadt verzichtet. London kommt als Konferenzort nicht mehr in Betracht. Aber es ist darum immer noch nicht ein Einvernehmen darüber erreicht, wohin die Konferenz nun einberufen werden soll. Macdonald soll erklärt haben, daß er an einer Regierungskonferenz außerhalb Londons nicht teilnehmen werde, daß er aber auch für diejenigen Mitglieder seines Kabinetts, die die englische Delegation bilden sollen, einen Ort wünsche, der von England aus in wenigen Stunden zu erreichen wäre. Das würde bedeuten, daß Luzern aus der Kombination wieder auszuscheiden hätte. Man wollte auf den ursprünglichen Vorschlag zurückgreifen, die Regierungskonferenz im Haag abzuhalten; aber gegen eine Tagung in Holland erheben die Belgier Widerspruch. Man ist in Brüssel noch immer stark verstimmt wegen der Schelde-Verhandlungen und wegen der Utrechter Enthüllungen. Jetzt denkt man wieder an Belgien, das aber nicht ein „neutrales“ Land im Sinne des Vorschlages Poincaree ist. Der Streit um den Konferenzort ist ein Geduldspiel geworden. Vielfach wurde daraus geschlossen, daß man es in Paris und London nun mit der Konferenz nicht mehr zu eilig hätte, und an eine Vertagung bis Oktober denke. Die französische Regierung hat in Abrede stellen lassen, daß sie an eine Verschiebung des Konferenztermins denke. Auch in Berlin würde man mit einer Verzögerung bis Oktober wenig einverstanden sein.

London—Moskau

London. Der Unterhausabgeordnete Oberst Heneage hat dem Außenminister Henderson die Anregung unterbreitet, die Verhandlungen zwischen der englischen und russischen Regierung über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen im Hinblick auf den russisch-chinesischen Konflikt vorläufig zu unterbrechen. Auch in Regierungskreisen ist der Eifer für schnellste Einigung mit Moskau nicht mehr so ausgeprägt, wie noch vor 14 Tagen.

Mondrakete explodiert

Panik am Versuchsturm.

Worchester. Der erste Versuch, eine Rakete nach dem Monde abzuschießen, ist mißglückt. Professor Robert Goddard von der Clark-Universität versuchte gestern nach 17jährigen Experimenten zum erstenmal aus einem eigens dazu erbauten Turm eine Rakete von drei Meter Länge abzuschießen. Der Abschuß glückte zwar, doch explodierte das Mondgeschoß mit furchtbarem Knall in fünf Meter Höhe und stürzte als glühende Masse auf die Erde.

Durch die Detonation entstand bei der Bevölkerung in der Umgebung des Versuchsturmes eine Panik. Polizei, Sanitäter und Feuerwehr eilten zur Stelle, brauchten jedoch nicht einzugreifen. Das Raketengeschoß enthält Gas, durch dessen Explosion es eine ungeheure Geschwindigkeit erlangt, Professor Goddard hält die Zusammensetzung dieses Gases geheim und will seine Versuche fortsetzen.

Aman Ullahs Schwiegermutter macht Quartier

Konstantinopel. Amanullahs Schwiegermutter hat sich nach Angora begeben, um dem Ghasi ein Schreiben Amanullahs zu überreichen. Außer der Schwiegermutter sind noch andere Verwandte Amanullahs hier eingetroffen und haben hier in Konstantinopel dauernden Aufenthalt genommen. Es wird erwartet, daß auch Amanullah im Herbst hierher kommt. Dies hängt jedoch wohl von den Ergebnissen des Besuchs seiner Schwiegermutter in Angora ab. Der Schwager Amanullahs erzählt, die königliche Familie habe während der Flucht nur das Allernotwendigste mitnehmen können, und der königliche Schatz sei in die Hände der Aufrührer gefallen.



Wer nicht verreisen kann
bade zu Hause!

Die Brandstifterin

Roman von Erich Ebenstein

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Vater, ich —“

„Still, sag ich! Du weißt nichts vom Leben und verstehst die Welt noch lang' nit, drum weißt auch nicht, wo dein Glück liegt. Aber ich weiß es! Und dafür sag ich dir im Guten: der Martl hat mein Wort und dabei bleibt's! Hast ihn heut noch nicht gern, so wird die richtige Lieb schon nachkommen. Aber die Geschicht' mit'm Lehrer schlag dir nur aus dem Kopf, dazu geb' ich meine Einwilligung ewig nit!“

Lang bleibt es still nach diesen Worten. Hochaufgerichtet, trotzig steht Rosel dem Vater gegenüber. Allmählich aber mildert sich der Trotz in ihren Zügen.

„Vater!“ sagt sie dann fest, aber ruhig. „Ihr habt einmal gesagt, daß Ihr mir beim Heiraten nichts dreinreden wollt, und daß nur Unglück herauskommt, wenn man Leut' zusammenzwingt, die sich nit mögen. Warum wollt Ihr's jetzt auf einmal dennoch tun?“

„Weil ich dich nit ins Unglück rennen laß! Und ein Unglück wär's —“

„Und wenn's mein Unglück wär, so seid Ihr ja nicht schuld daran, und ich werde Euch nie einen Vorwurf deswegen machen, denn ich hab's ja selber so wollen! Ihr habt voreh gesagt, die richtige Lieb' tät schon nachkommen, wenn sie für'n Anfang auch nicht da wär. Ich aber frag' Euch jetzt, Vater: Ist sie bei Euch auch nachgekommen?“

Der Großreicher erblaßt und starrt seine Tochter unsicher an.

„Was willst du damit sagen?“

„Daß ich nit blind und taub war und es wohl gemerkt hab', wie Ihr zur Mutter nie die richtige Lieb' gehabt habt, wenn Ihr ihr auch sonst alle Ehr' erwiesen habt, die ihr als Eurer Frau zugekommen ist. Und später hab' ich auch verstanden — warum.“

„Rosel —“

„Ja, Vater, denn ich hab's ja mit eigenen Ohren gehört aus Eurem Mund! Bin dazumal ein kleines Dirndl von acht Jahren gewesen, und am Hof war ein schlimmer Tag, so daß niemand groß auf mich geachtet hat. Am Nachmittag zuvor hat uns der Hagel das Korn zerschlagen, in der Nacht hat die Kuh verworfen und nachher in der Früh hat's Streit um Streit geben, weil die Mutter zornig war über den Schaden in der Wirtschaft. Erst hat sie mit der Agerl gescholten, nachher mit dem Mirtl und zuletzt mit Euch. Und das war am schlimmsten — denn Ihr waret auch nit still. Ich habe Angst kriegt und bin hinüber zur Großmutter gelaufen, die damals noch gelebt hat. Und eine Weile später seid Ihr auch hinübergekommen, ganz blaß und völlig nit zum Kennen vor Zorn. Die Großmutter hat Euch tröſten wollen, aber Ihr seid aufgefahren wie ein Wilder. „Das ganze Elend kommt davon,“ habt Ihr geschrien, „weil's mich gezwungen habt, gegen mein' Willen, sie zu heiraten! Ihr seid schuld, Mutter! 's ganze Leben habt Ihr mir zugrund gerichtet damit und alle Freud genommen! Und wenn die Kinder nit wären, weiß Gott, ich hätt' schon lang ein End' gemacht!“

„Das hab' ich gehört, Vater, denn ich bin hint' im Ofenwinkel gesessen, ohne daß Ihr mich bemerkt habt. Und von der Zeit an hab ich Euch noch viel lieber gehabt, denn ich hab gewußt, daß Ihr, wiewohl der Herr vom Großreicherhof, doch ein armer Mensch seid — wenn ich's auch erst viel später verstanden hab — warum! Und jetzt, Vater, wollt Ihr mich in dasselbe Elend stoßen?“

Der Großreicher sitzt stumm in sich zusammengesunken da. Er erinnert sich sehr gut an den Tag, von dem Rosel sprach. Es war einer der schwarzen Tage in seinem Leben, wo er nicht aus noch ein gewußt vor innerem Jammer, und sich Luft gemacht hatte — was er sonst selten tat. — — —

Wieder bleibt es lange still. Rosel ist ans Fenster getreten und starrt finster hinaus. Dort sucht sie nach einer Weile scheu des Vaters Blick.

Sie unglücklich machen und in dasselbe Elend zwingen, das sein eigenes Leben vergiftet hat — nein, das kann und will er nicht. —

„Hast ihn wirklich so gern, den Lehrer?“ fragt er nach einer Weile beklommen.

„Ja,“ antwortet Rosel, ohne sich umzuwenden.

Der Großreicher seufzt tief auf.

„Schau, Dirn,“ sagt er, „ich tät dir kein Wort dagegen sagen, wenn derselbige, dem du dein Herz verschenkt hast, ein armer Knecht wär, aber brav und fleißig. Armut ist keine Schande und ich bin reich genug, daß ich dir wo ein Heimatl schaffen könnte. Bloß Vertrauen müßt ich haben, daß derselbige dich auch glücklich macht. Beim Herrn Beidler hab' ich das Vertrauen nit.“

„Er hat mich gern, Vater, das ist doch die Hauptsach!“

„Kann sein, daß er dich gern hat. Aber — wird die Lieb' anhalten? Nit jede hat's in sich, daß sie auch schlimme Zeiten überdauert und die bleiben niemand aus. Nachher auch das: sein Leben und deins sind gar zu verschieden! Du bist' nit gewöhnt, stillsitzen in der Stuben und die Stadtfrau zu spielen und so zu sein, wie er's von dir verlangen wird — denn 's modische Gewand und die geschneckelten Haare machen die Stadtfrau noch lang nit aus, meine liebe Dirn! Dich wird's allweil ziehen zu dem freien Leben und der Bauernarbeit auf Wiesen und Feldern, wie du's gewöhnt bist. Und er — no, er wird nie verstehen können, was du wegen seiner alles hast aufgeben müssen. Und wenn er spöttelt über uns Bauersleut und das über die Achsel anschaut, was dir bislang lieb und wert war, nachher wird dir's Herz weh tun. Bist still dazu, wird's dich drücken, und redest dagegen, so habt' Streit. Das alles mußt bedenken, Rosel.“

„Ich hab's bedacht! Aber mit gutem Willen wird alles gehen!“

„Wenn er den hat! Ich halte ihn für keinen guten Menschen, Rosel, das muß ich dir frei heraus sagen!“

„Gegen mich ist er gut, Vater, denn er hat mich lieb! Und so werden mir wohl auch glücklich werden miteinander!“

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Weißenberg, der Prophet

Gesunde Menschen werden krank. — Kranke kommen ins Irrenhaus.

Durch die Jahrhunderte hindurch zeigt sich immer dieselbe Erscheinung: In Ländern, die einen großen Krieg verloren haben oder in denen die Menschen durch andere schwerwiegende Ereignisse verwirrt und von ihrer gewöhnlichen Bahn abgetrieben worden sind, ist guter Boden bereitet für Sektenwesen und neu erstandene Propheten. Diese neuen Messiasse versprechen das Blaue vom Himmel herunter; es sind meist raffinierte Gesellen, und es gelingt ihnen, schnell zahlreiche Anhänger zu finden. Der ehemalige Heilmagnetiseur Joseph Weißenberg in Berlin war deshalb unter die Propheten gegangen.

Seit Jahren betreibt er den Menschenfang im großen Stile,

seine Gemeinde hat sich immer mehr und mehr ausgedehnt; erst durch die jüngsten Ereignisse ist man auf Weißenberg und seine Sekte aufmerksam geworden, erst dadurch; daß der Drogist Wernicke um seines Weißenberg-Glaubens willen an Blutvergiftung gestorben ist und durch einige Selbstmordversuche, die Anhänger der neuen Religionsgemeinschaft unternommen haben.

Weißenburgs Macht über die Menschen beruht auf seiner suggestiven Einwirkungskraft. Diejenigen, die neu in die Kirchengemeinde Weißenbergs eintreten, kommen zu dem Propheten und werden von ihm selbst und allein empfangen. Er weissagt ihnen, er untersucht sie und er behandelt sie; er verschreibt ihnen seine unfehlbaren Medizinen; man weiß heute, daß er Arnikatinktur und Scharfgarbentee, diese Heilmittel unserer Urahnen, gegen schwere Herzleiden ebenso anwendet wie gegen Geschwüre und chronische Uebel.

Der Meister selbst empfängt nur in der ersten Sitzung; dann kommen die Patienten in die Hände der „Werkzeuge“,

das sind die Medien, die den Willen des Propheten durchführen. Diese Werkzeuge tun alles, um den Sinn der gesunden und kranken Weißenberg-Anhänger zu verwirren. Außer den Einzel-Seancen finden Gottesdienste statt, in denen sich die Sektierer versammeln.

Die Weißenberg-Gemeinde besitzt drei Gotteshäuser in Berlin; eins in der Gleimstraße, wo man täglich betet, und je eins in der Siedlung „Waldfrieden“ und in Niederschönhausen; in diesen beiden „Andachtshäusern“ findet nur jeden Montag ein „Gottesdienst“ statt. Man wird an die Sitten der Teufelsanbeter und an die berüchtigten schwarzen Messen erinnert, wenn man die Schilderungen liest, die ehemalige Weißenbergianer von diesen „Gottesdiensten“ geben. Weißenberg, sein Obermedium und seine anderen Medien verstehen es auf mystische und phantastische Weise,

die Gläubigen in besinnungslose Verzückung und in hysterische Unzurechnungsfähigkeit zu versetzen;

Zustände, aus denen die armen Andächtigen erst mit Mühe und oft mit Gewalt befreit werden können. Begreiflich, daß die Sektierer, die zumeist schon aus angefaulten und anormalen Menschen bestehen, mit der Zeit seelisch und körperlich ganz verfallen, so daß sie der Macht des Propheten zuletzt völlig ausgeliefert sind. Auch die Gesunden, die sich zu Weißenberg verirren, werden mit der Zeit angesteckt von diesem religiösen Irrsinn, und die Angekränkelten haben es nicht allzuweit, bis sie reif sind zum Selbstmord oder für das Irrenhaus.

Weißenberg selbst behielt alle die Jahre hindurch seinen klaren Kopf und seinen durchtriebenen Verstand. Der Prophet von Berlin ist ein tüchtiger Moneymaker. Man schätzt seine monatlichen Einnahmen auf etwa fünftausend Mark, vornehmlich zusammengesetzt aus Mitgliedsbeiträgen, Einkünften aus den Ordinationsstunden und dem Ertrag seiner Wochenschrift „Der Weiße Berg“. Für diese Wochenschrift hat sich Weißenberg hervorragende Mitarbeiter gesichert: Bismarck, Friedrich der Große, Napoleon, Nietzsche, Kant beeilen sich, dem Rufe des neuen Messias zu folgen und alle die Artikel zu schreiben, die er seinen Gläubigen vorzusetzen wünscht.

Mit den Erzengeln steht der Prophet in engster Verbindung; sie schreiben die Leitartikel, in denen gegen Unglauben gewettert wird

und gegen die Verdorbenheit aller derer, die sich noch nicht zu Weißenberg bekehrt haben. Weißenberg ist keineswegs zaghaft oder vorsichtig in bezug auf die Weissagungen, die er im „Weißen Berg“ durch seine Prominenten verkünden läßt. Er läßt England untergehen, Amerika durch einen Krieg verwüsten, Rußland und Frankreich werden durch die Pest vernichtet, Dänemark durch Wasserfluten, und auch über Deutschland werden fürchterliche Epidemien kommen, wenn seine Bewohner nicht in sich gehen. Keine Behauptung ist zu absurd. keine Drohung zu monströs, keine Prophezeiung zu ungeheuerlich, als daß die Gläubigen sie nicht mit Andacht aufnehmen würden.

Man wundert sich, daß die Behörden dem Treiben des Propheten Weißenberg so lange untätig zugesehen haben. Jetzt endlich, da ein Berliner Drogist an Blutvergiftung gestorben ist,

weil er nicht zum Arzt, sondern zu Weißenberg gegangen ist,

und weil große Berliner Zeitungen die Angelegenheit aufgegriffen haben, hat sich die Kriminalpolizei veranlaßt gesehen, einzuschreiten. Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft sind sich einig darüber, daß man hier energisch vorgehen und daß alles geschehen muß, dieses Stück Aberglauben, das sich in Berlin eingenistet hat, auszurotten.

Badeleben im alten Rom

Von Georg Winkler.

Wenn manche von uns meinen, die Liebe zum Badesport sei allerjüngsten Datums und ein Ergebnis der neuzeitlichen Hygiene und ihrer Einsichten, so befinden sie sich in einem schweren Irrtum; in den Städten des Altertums und des Orients waren Bäder aller Art höchst beliebt. Sehen wir uns einmal die Stadt Rom an. Im vierten Jahrhundert n. Chr. gab es dort nicht weniger als elf Badeplätze, die sogenannten Thermen, die alle unsere heutigen Badeeinrichtungen weit in den Schatten stellen. Daneben gab es 858 kleinere Badeanstalten, die teils Privatbesitz, teils aber auch der Oeffentlichkeit zugänglich waren. Ueber das Leben in solchen Volksbadeanstalten, den „Betrieb“, wie wir heute sagen würden, gibt uns der Philosoph Seneca einen Bericht, wenn er sagt:

„Ich wohne einer Badeanstalt gegenüber. Stelle dir jede Art von Geräuschen vor, die einem in die Ohren gellen, wenn starke Leute Körperübungen machen und die schweren Bleigewichte schwingen. Ich höre ihr tiefes Seufzen, wenn sie sich damit abmühen oder doch so tun. Ich höre ihr Stöhnen und ihr lärmendes Ausatmen, wenn sie dem zurückgehaltenen Atem Luft machen. Wenn einer ganz faul ist und sich wie irgendein Plebejer mit Massage begnügt, so höre ich das Klatschen der Hände, die seine Schultern berühren, bald hohl, bald mit ganzer Fläche. Kommt gar ein Ballspieler und beginnt die Bälle zu zählen, so ist es ganz toll. Füge noch einen Burschen hinzu, der schimpft, einen Dieb, der ertappt wird, und den Mann, der im Badebassin seine eigene Singstimme genießt. Hinzu kommt noch das Geschrei der Wursthändler, der Bäcker mit süßem Backwerk und all der Inhaber der kleinen Wirtschaften, die mit ohrenbetäubenden Rufen ihren Kram verkaufen.“

Eine raffiniertere kleine Badeanstalt schildert Martialis, der um das Jahr 100 n. Chr. lebte. „Wenn du kein Bad in Etruseus Badeanstalt nimmst, wirst du ungewaschen sterben, Oppianus. Keine Wellen werden dich so schmeichelnd umgeben wie dieses Wasser. In keiner Badeanstalt ist eine so strahlende Klarheit. Das Tageslicht verweilt dort lange, und der Tag verläßt sie später als jeden anderen Ort. Dort sieht man Taygetos' grünen Marmor, und kostbare Steinarten wetteifern mit der wechselnden Dekoration, Phrygiens violetten Marmor mit dem gelbroten Numidischen. Die mächtige Onyxplatte strahlt trockene Wärme aus, und der schlangenfarbene Marmor wärmt wie mit sanfter Flamme. Wenn die trockene Glut der lakonischen Bäder dir nicht mehr behagt und du genug bekommen hast, kannst du dich in dem kühlen Wasser von Aqua Virgo oder AquaMarcia abkühlen. DasWasser leuchtet so weiß und klar, daß du nicht ahnst, daß Wasser im Badebassin ist, sondern glaubst, daß der reine Marmor dir entgegenstrahlt. Du kümmerst dich nicht um das, was ich sage, du legst die Ohren zurück und hörst nur halb zu. O, du wirst ungewaschen sterben, Oppianus!“

Dr. Frederik Pohlsen, der ein ausgezeichneter Kenner Roms ist, untersucht die Verhältnisse dieser alten Badeanstalten genauer und kommt zu manchen interessanten Ergebnissen.

Die besterhaltene der alten Badeanlagen ist bekanntlich die Badeanstalt Caracallas, die in einem sehr belebten Stadtviertel angelegt war. Der römische Kaiser Septimius Serverus begann den Bau dieser Anstalt um 200 n. Chr. und sein Sohn Caracalla vollendete sie, geleitet von dem Wunsch, durch Anlage solcher Einrichtungen die Gunst des Volkes zu gewinnen.

Im untersten Stockwerk befanden sich damals Läden und Kneipen, in denen man alles kaufen konnte, was zum Badeleben gehörte: Oele, Salben, Medikamente, Badewäsche usw., außerdem Getränke, Kuchen, Würste. Von diesen Läden gingen die Verkäufer aus, die die Waren feilboten.

Die Stuben des oberen Stockwerkes waren von den Sklaven der Badeanstalt bewohnt und standen durch unterirdische Gänge mit dem großen Baderaum in Verbindung. Durch diese Gänge wurden die Karren mit Wäsche gefahren.

In der Mitte der Vorderseite befand sich der Haupteingang, wo das Eintrittsgeld erlegt werden mußte, das nach unserem Gelde knapp 2 Pfennig betrug. Kinder in Begleitung Erwachsener brauchten kein Eintrittsgeld zu bezahlen. Reiche Leute, die sich die Volksgunst erobern wollten, erlegten oft das ganze Eintrittsgeld für bestimmte Tage, so daß das Volk frei baden konnte.

Wie ungeheuer diese Badeanlage von Caracalla war, kann man ermessen, wenn man hört, daß sie 1600 Personen gleichzeitig aufnehmen konnte. Uebrigens war sie, wie alle großen Badeanstalten, den Männern allein vorbehalten. Es gab jedoch auch gemeinsame Badeanstalten für beide Geschlechter, doch galt es nicht für sehr tugendhaft, wenn eine Dame solche Bäder aufsuchte. Die Damen trugen winzige Badehemden, die Männer waren unbekleidet. Die Kaiser Harian, Marc Aurel und Alexander Serverus erließen Verbote gegen dieses gemeinsame Baden von Männern und Frauen in den Anstalten.

In einem der Säle der Badeanstalt fanden Vorlesungen und Vorträge statt, in einer offenen Halle wurden auf weichem Sande Turnspiele ausgeführt, ein kleinerer Saal mit Marmorbänken an den Wänden war der Konversationssaal. Auch eine Bibliothek mit schöngeistiger Literatur war im Gebäude der Badeanstalt enthalten. Die Entkleidung ging in großen Räumen vor sich, wo Sklaven die Kleidungsstücke bewachten, denn Diebstähle gehörten zur Tagesordnung. Nachdem man sich durch einige Körperübungen genügend erwärmt hatte, begab man sich in das sogenannte lakonische Bad, den Heißluftraum, dessen Porphyrbecken mit sehr heißem Wasser gefüllt war. Dieses lakonische Bad erinnert also an das kochend heiße Bad der Japaner.

In Nischen konnte man sich einer Extrabehandlung unterziehen, indem man mit warmem Wasser übergossen wurde.

Das Kaltwasserbad hatte ein 55 Meter langes Marmorbassin, in dem man seine Schwimmkünste erproben konnte.

Es ist immer behauptet worden, daß die Badeanstalten an der Demoralisierung des römischen Volkes einen großen Anteil gehabt haben, weil sie die Menschen von der Arbeit ablenkten. Zudem waren sie durchaus nicht hygienisch in unserem Sinne, sondern häufig trugen sie zur Verbreitung der Epidemien wesentlich bei. Wir brauchen also jene Einrichtungen keineswegs mit neidischen Augen zu betrachten.

Im Vagabundenzug

Heinrich Kemmer.

Wie man für billiges Geld nach dem kanadischen Westen kommt (die Ueberlandreise ist nicht wohlfeiler als die Amerikafahrt), sagte mir der Wirt von der unsichtbaren Bar in Montreal.

Jeden Herbst, zurzeit, wenn in den Weizendistrikten des Westens die Ernte eingeholt werden muß, geht ein Arbeiterzug nach der Prärie; mit dem sollte ich fahren und mit dem fuhr ich auch. Der Zug war billig und direkt — man kann nicht anders sagen. Wir fuhren Tag und Nacht, große Ortschaften, ja sogar die Hauptstädte ignorierend, und hielten nur selten einmal an einer einsamen Pumpe oder einem versteckten Kohlenlager. Erst am zweiten Tage wurde in einem kleinen Nest gestoppt, welches, indessen die Lokomotive sich restaurierte, meine Reisegefährten alsbald überfluteten, um ihre Vorräte (Kaugummi, Tabak und Schnaps) zu ergänzen. Was sahen wir? Die Rolläden waren herabgelassen und die Türen verschlossen. Die Bewohner hatten Angst gekriegt vor den Passagieren des Extrazuges. Die Reisenden waren nicht so sehr das, was man sich unter Landarbeiter vorstellt, als vielmehr jenes andere, das auf der Landstraße angehalten und nach dem Paß gefragt wird. Ein lustiges Gesindel. Gesprochen wurde wenig im Zug und wenn, so ging nach Rowdysitte jedem Substantivum ein Fluchwort voran, um ihm Kraft und Nachdruck zu verleihen. Der Hauptzeitvertreib war Tabak- und Gummikauen, und die größte Befriedigung gewährte offenbar das dadurch hervorgerufene häufige Ausspucken, das nichts mit dem gewöhnlichen Ausspeien zu tun hat, sondern ein virtuos ausgebildetes, treffsicheres Rekorddistanzen anstrebendes Kunstspucken ist. Ein entlegener Punkt des Abteils, oder des Perrons, wenn wir hielten, wurde als Ziel visiert und sogleich von einem formidablen und unfehlbaren Schrapnell getroffen, so daß man wie in einem Kreuzfeuer auf- und abging, wollte man einmal die Beine strecken.

Nach drei Tagen und vier Nächten langten wir in Moosejaw an, in der Prärie. Dort wurden nicht die Läden geschlossen; freundliche Blicke grüßten die Vagabunden wie die Soldaten eines siegreichen Heeres: die Weizenarmee. Und wie die Tage verstrichen, sah ich manch einen wieder: über den Zaun mit der Farmerstochter schäkern oder mit dem Zahnstocher im Mund großartig vor einem Restaurant stehen oder mit den Stiefelsohlen gegen die Frontfenster eines Hotels protzig im Streckstuhl sitzen und nach der gähnenden Hauptstraße hinausstarren, wo ab und zu ein berittener Backfisch den Staub aufwirbelte!

Heute aber, wenn ich, der Gentleman-Mitreisende im Vagabundenzug, die Heimstätten dieser Leute abgehen würde, so träfe mich wohl überall derselbe Blick, der da sagt: Hallo, mein Freundchen, ich glaube, der wirkliche Vagabund im Zuge, das warst wohl du!

Was aber die Bar in Montreal betrifft, die ist unsichtbar nur wenn zur Unzeit ein Polizist eintritt: da verschwinden Gläser und Flaschen und all die alkoholischen Herrlichkeiten, wie die Wertpapiere eines Schreibtisches, über den man die Rolläden herunterzieht. Sie ist dicht beim großen Platz, wo man viele Gestalten in den Keller huschen sieht, die nicht wiederkommen.

Lustige Ecke

„Warum arbeiten Sie nicht? Arbeit hat noch keinen Menschen umgebracht.“ — „Das ist möglich, Herr....., aber ich will es doch lieber nicht riskieren.“

*

„Vater, man sagt doch, wir seien auf der Welt, um den anderen zu helfen?“ — „Jawohl, mein Junge, das sind wir auch.“ — „Aber wozu sind dann die anderen da?“

Paul: „Glauben Sie, daß Küssen ungesund ist? — Lenchen: Ich weiß nicht, ich bin niemals... — Paul: Was — niemals geküßt worden? — Lenchen: Aber nein — niemals nach dem Küssen krank gewesen.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — an — as — bel — ber — che — die — die — ein — en — er — eis — fel — fer — hoe — i — kla — knack — krut — me — nand — ne — ne — nes — net — on — re — ri — ri — ri — sen — sta — te — ten — tu — ti — ti — tys — van — waf — we — wurst — sind 15 Wörter zu bilden, deren zweite und vierte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben.

1. Roman von Walter Scott. 2. männl. Vorname. 3. weibl. Vorname. 4. Musikinstrument. 5. Erfrischung. 6. Handwerker. 7. Sohn Adams. 8. Standort. 9. findet man auf jedem Gutshofe. 10. spanische Provinz. 11. Neu eintretender Soldat. 12. Bekannter Großindustrieller. 13. Mittagskreis. 14. Wurstart. 15. Baum.

Versrätsel

Sie blühen im Garten mit A farbenfroh,
Der Feinschmecker kennt sie mit Au.
Die Festglocken läuten im Lenze für O,
wie weh'n da die Lüfte so lau.

Auflösung des magischen Figurenrätsels



Sonderbare Kaffeehäuser

Die wenigsten Großstadtmenschen gehen ins Kaffee zu trinken. Es ist hier wie bei den meisten Dingen im Leben: Die Begleitumstände sind wichtiger als die Sache selbst. Die Kaffeehausbesitzer wissen das schon lange und suchen mit allerhand Genüssen besonderer Art aufzuwarten. Aber mit Musik und mit Zeitungen allein ist es noch nicht, ist es nicht mehr getan. Man muß schon besondere Attraktionen haben. Und nicht immer ist das Publikum diese Atraktion. Manche Kaffeetiers allerdings haben Glück. Sie brauchen nur mit ihren Gästen zu prunken, die sie nichts kosten, im Gegenteil. Aber viele müssen sich den Kopf zerbrechen, um originell zu sein.

Kaffee mit Rolltreppe.

In einem neuen Berliner Kaffee mitten im Herzen der Stadt ist diese originelle Idee eine Rolltreppe. Das Kaffee liegt im ersten Stock. Man geht keine Treppe herauf und fährt auch nicht mit dem Lift. Man benützt die moderne Rolltreppe. Erwachsene benützen sie mit dem gleichen Vergnügen und der gleichen Ausdauer wie Kinder rodeln. Manche kommen nur, um Rolltreppen zu fahren, rasen dann die Treppe herunter und fahren wieder herauf. Solange, bis sie so müde und so durstig sind, daß sie doch oben im Kaffee landen.

Kaffee mit Haarschneiden.

Wer fortan nicht mehr beim Friseur geduldig warten will, bis die Reihe an ihn kommt, der geht in ein bestimmtes Kaffee, sitzt bei Musik und fröhlichem Geplauder, bis ein Page herausbittet. Man läßt sich schnell rasieren oder die Haare schneiden und sitzt mit affenartiger Geschwindigkeit und verschönt wieder an seinem Tisch in diesem Kaffee.

Kaffee mit Kunsthandel.

Das ist nun sehr schwer zu sagen, ob das ein Kaffee mit Kunsthandel oder ein Kunsthandel mit Kaffee ist. Bilder hängen an den Wänden, Bilder werden gezeigt. Die Verkäufer rechnen mit der altbekannten Tatsache, daß wie der Appetit beim Essen, die Kauflust beim Sehen kommt. Man hat das Argument, daß man nicht um zu kaufen, sondern nur um Kaffee zu trinken kommt. Und doch wandert manch einer, der nur einen „Schwarzen“ nehmen wollte, mit einem Kolossal-Original-Oelgemälde nach Hause.

Kaffee der Briefschreiber.

Da ist im Westen ein Kaffee, das macht einen sonderbaren Eindruck, wenn man zum ersten Male hineinkommt. An jedem Tisch sitzt nur eine Person, und neben fast jeder Tasse steht ein Glas Tinte. Alles schreibt. Ruhe herrscht hier, absolute Ruhe, keine Musik, kein Geflüster. Selbst die Kellner gehen leise wie auf Filzpantoffeln. Nur Federn hört man über das Papier kratzen. Da werden Briefe geschrieben, Liebesbriefe zumeist. Männer, die kein Heim mit einem schönen Schreibtisch haben, Backfische, die Beaufsichtigung fürchten, flüchten hierher. Hier stört niemand, hier hat alles die gleichen Interessen. Die: als Gratisgabe zu jeder Tasse Kaffee Schreibgelegenheit und Weltabgeschiedenheit benützen zu dürfen.

Kaffee mit Schreibmaschine.

Aber welche Brief außer den zartbesaiteten schreibt man heute noch mit der Hand, ohne sich eine wirtschaftliche Blöße zu geben? All der kleinen Kaufleute, der Reisenden, der unentdeckten Journalisten, die keine Maschine haben, nimmt sich ein anderes Kaffee an. Es gibt jedem Besucher das Recht, auf einer Schreibmaschine zu tippen. Da kommen sie an, die hastigen und unruhigen Zeitgenossen, stürzen einen Kaffee herunter und tippen: „Auf Ihr Geehrtes von vorgestern . . .“ und schreiben die berühmten „binnen“-Briefe und die mit „widrigenfalls“. Da kommen sie an, die verträumten und phantastischen Zeitgenossen, lassen den Kaffee neben sich kalt werden und tippen mit einem Finger die Feuilletons, die von Redaktion zu Redaktion wandern und doch nicht das Licht der Druckerschwärze erblicken.

Kaffee-Boheme.

Das ist ein Kaffee, da braucht der glückliche Wirt nichts zu tun, als zu lächeln und die scharenweise hereinflutende Boheme zu begrüßen — jene Boheme, die nicht pumpt, die gut gekleidet ist, Geld hat und möglichst im eigenen Auto vorfährt. Da sitzen Leute, die nicht nur vom Theater, vom Film und vom Kabarett reden, sondern wirklich dort zu finden sind. Da sind Männer mit langen Künstlerlocken, die noch herumlaufen wie zu Schuberts Zeiten, da sind Männer nach der letzten Mode, wie aus den Journalen eleganter Schneider entsprungen; da sind vor allem Frauen, schöne Frauen aller Jahrgänge, fast so viele wie im

Kaffee der Mannequins.

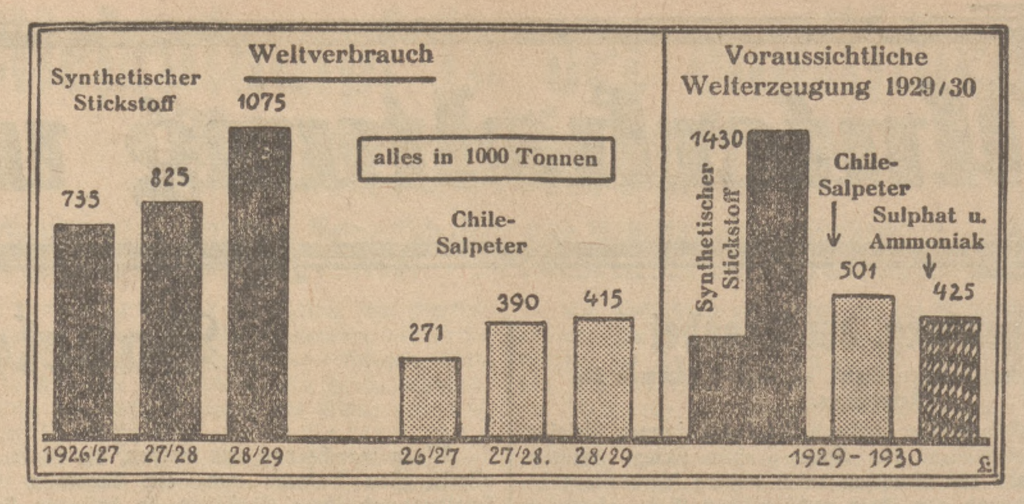
Da ist im Textilviertel ein kleines, unauffälliges Lokal. Wer durch diese Drehtüre geht, der muß irgendwelche Beziehung zur Textilbranche haben. Zwischen zwölf und zwei ist Hochbetrieb. Bald ist kein Stuhl mehr frei. Eine Fülle schöner, junger Frauen, dazwischen Männer aus der Konfektion, denen man den Beruf schon am Anzug ansieht. In der Ecke sitzen sechs entzückende Mädel. Man weiß nicht, welche man zuerst anschauen soll. Immer neue kommen. Verteilen sich an allen Tischen. Kommen und gehen. Jeder kennt jeden. Hier trinken die Mannequins ihren Mittagskaffee. Dazwischen werden Geschäfte gemacht und Flirts, Engagements geschäftlicher und privater Natur. Man lächelt beim Kommen, man drückt sich die Hand beim Gehen und der Teufel weiß, was man inzwischen besprochen, abgesprochen hat.

Kaffee der Engagementslosen.

Das ist in der Straße, in der die Theateragenten ihre Bureaus haben. Hier hocken von morgens bis abends die engagementslosen Schauspieler, Opernleute, Artisten vom Kabarett, vom Varietee, vom Tingeltangel, die vielen Filmstatisten, die auf der nahen Filmbörse wieder keine Arbeit bekommen haben. Da sitzen sie herum, machen traurige Gesichter, schimpfen auf die Agenten, auf die Direktoren, auf die ganze Welt. Zwischendurch klappern sie die Bureaus der Agenten ab, bis sie wieder müde und traurig in ihrem Stammkaffee landen.

Kaffee der Briefmarkensammler.

Und dieses Kaffee schließlich, das sieht schon ganz wie eine Börse aus. Da sitzt kaum einer auf einem Platz. Alles wandert umher von Stuhl zu Stuhl, sieht Bekannten und Unbekannten über die Schulter und lächelt dabei mitleidig oder bricht in anerkennender Bewunderung aus. Jeder zieht ein Büchlein aus der Tasche, blättert darin. Das sind lauter Briefmarken-Tauschhefte. Hier wird mit einer Leidenschaft getauscht, die Nichtsammler verständnislos „besserer Dinge“ für wert halten. Aber was gibt es diesen Leuten besseres noch denn diese Papierchen zu sammeln?! Manchmal ist so ein Tausch schwierig. Von wegen Wert und so. Und manchmal einigen sich die Tauschenden nicht. Dann entscheidet der Ober. Auch er ist, wie es sich hier gehört, Sammler.



Stickstofferzeugung und -Verbrauch

Seit 3 Jahren befindet sich die Stickstoffproduktion der Welt in einem dauernden Aufstieg. Auch der Verbrauch ist in den letzten 3 Jahren um etwa 45 Prozent gestiegen. Welche Mengen künstlichen und natürlichen Stickstoffs, jährlich verbraucht werden, zeigt unsere Darstellung. Infolge der vor kurzem erfolgten Verständigung in der Welt-Stickstoff-Industrie und der daraufhin bereits verbilligten Stickstoffpreise dürfte der Verbrauch noch eine weitere Steigerung erfahren.

1000 Wochen Broadway

Von Dorothea Ziegel.

Innerhalb der letzten hundert Jahre wurde aus einem selten betretenen Rinderpfad die größte Straße der Welt. Ihre interessante Entwicklungsstufe aber liegt wohl innerhalb der letzten zwanzig Jahre, zwischen Hochrad und Transatlantikflug.

Im Jahre 1908 bildete sich aus einem Kreise der größten Neuyorker Kaufleute, Repräsentanten, Unternehmer und Finanziers eine Gesellschaft, die das Geschäftsleben am Broadway steigern wollte. Diese Herren standen damals an einem schönen Aprilmorgen am Fenster eines kleinen Hotelzimmers und sahen in eine Straße hinunter, die noch nichts von Wolkenkratzern wußte. Doch hatten alle, die diese erwachende Herzkammer der Welt sahen, eine Vision aus ihrer Jugend, da Grund und Boden hier noch Spiel- und Sportplätze der obersten Vierhundert gewesen. Weshalb sollte hier nicht der Pulsschlag der Welt klopfen, wenn man erst Handel und Industrie von einer gefahrverheißenden Dezentralisation zu retten vermochte?

Im Jahre 1824 wollte ein Grundeigentümer seinen Boden loswerden. Einem Kaufmann bot er ihn für 3000 Fünf-Zent-Zigarren an. Der akzeptierte aber nicht, da er „seine Zigarren auch überall gegen Kassa verkaufen könne . . .“ Der Grund kostet jetzt schon 10 Millionen Dollar. 1927 brachte ein 40 Fuß breites Gebäude eine Jahresrente von 187 500 Dollar. Ein Teeraum am Broadway kostet täglich 137 Dollar Miete. Die Broadway-Gesellschaft projektierte allein in den letzten fünf Jahren je 80 Millionen Dollar für Bauten und besitzt ein Siebentel des Gesamthausbesitzes von Neuyork. An den günstigsten Plätzen valutiert bei ihnen ein Quadratfuß mit 370 Dollar.

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts wuchs eine junge Industrie expansiv empor. Konfektionshäuser und als Trabanten Süßwarengeschäfte für die Arbeiter verdrängten die wirklichen Bewohner der 5. Avenue. Die Gebäude wurden durch Reklame entstellt, die Nacht- und Sonntagsarbeit der Maschinen machte das Wohnen in dem Distrikt zu einer Pein, und erst eine furchtbare Feuerkatastrophe setzte dem Treiben ein Ende.

Von da an begann man, die viel zu schmale Straße zu erweitern. Die Hansa-Cabs und andere Wagen konnten nur mühselig Schritt um Schritt vorwärts kommen. Mit Einwilligung der Stadt fielen Reihen von „kunstvollen“ Fronten aus den Gründerjahren. Die 5. Avenue war jetzt 55 Fuß breit und diente nun in sachlichem, neuem Gewande einem bereits geregelten Verkehr. Unbewußt hatte man hier die erste und zweckmäßigste Autostraße geschaffen.

Eine Bewegung unter dem Motto: „Rettet Neuyork“ dämmte den großen Strom ein, der den Broadway zu überfluten drohte. Man teilte die Stadt in Zonen ein, in Viertel, deren Note vorgezeichnet war, und dieses System haben später 553 Städte und Dörfer in den Staaten nachgeahmt. Neuyork hatte eine City.

Eine besondere Broadway-Polizei, die sich aus einer Privatwachgesellschaft bildete, ist Tag und Nacht auf dem Posten. Denn da gibt es Bettler, Hausierer, Wagenhändler, Vagabunden und Anreißer aus der dunklen Bowery. Es gibt keinen Umbau, keine Renovation, die nicht der Kontrolle dieser Beamten unterliegt. Abbrucharbeiten werden mit derselben Sorgfalt registriert wie etwa offene Auspuffklappen, schmutzige Fenster in der Front, unhygienische Anlagen oder störender Lärm.

Die 5. Avenue gestattet keine Leuchtreklame! Mögen sonst am Broadway die kochenden, brodelnden, bunten Lichter den Nachthimmel anspringen, in der 5. Avenue bedient man sich einer dezenten Reklame. Trotzdem hat man auch hier Außenseiter gehabt, die ihre Fenster mit lebendigen Leuchtfiguren ausstatteten. Aber das ungeschriebene Gesetz des Distrikts hat ihnen bald das Bleiben verleidet.

So hat die Straße ihr ehernes Gesicht, das man in der ganzen Welt kennt. Eine Stadt, die ihre Kirchen und Paläste der Spitzhacke opfert, um aus Betonflächen und Asphaltkanälen ein Gebilde zu schaffen, das sich nun organisch aus sich heraus weiter zu entwickeln vermag, eine solche Stadt wird der alten Welt noch manches Wunder offenbaren.

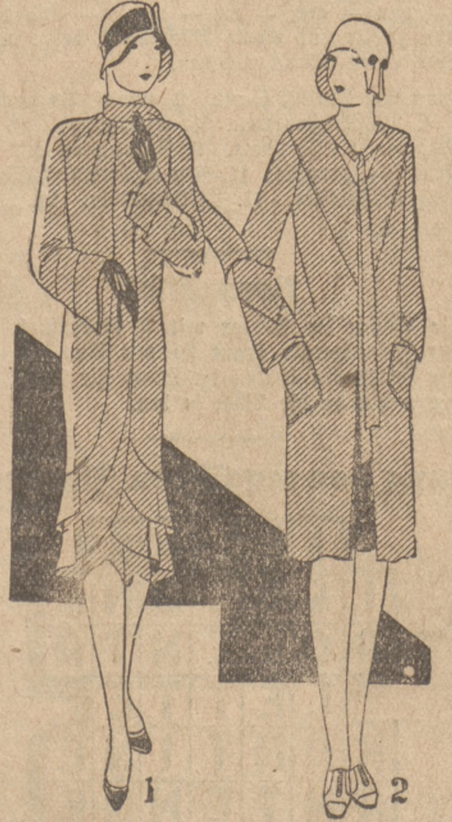
Die Behörde als Modediktator

Heute mutet es fast märchenhaft an, daß vor wenigen Jahrhunderten noch die Behörden die Mode vorschrieben, zumindest die oberen Grenzen der Eleganz. Für die verschiedenen Stände gab es Kleiderverordnungen. „Für die bauersleute auf dem Land“ bestand das strenge Verbot, „andre tücher zu tragen denn in deutscher nation gemacht“, das heißt, es durften nur inländische Stoffe verwendet werden. Von dem Augsburger Reichstag wurde im Jahre 1500 eine Kleiderverordnung erlassen, die den verschiedenen Bevölkerungsschichten genaue Bestimmungen für die einzelnen Kleiderarten auferlegte. Der Zweck dieser Verordnung war in erster Linie, weniger den modischen Geschmack zu treffen, als einer überhandnehmenden Vergeudung in modischen Dingen Einhalt zu gebieten. Bald kamen auch die einzelnen Städte mit ähnlichen Sondervorschriften heraus. Natürlich kostete es dabei auch manchen schweren Kampf mit dem Vorurteil. Daß selbst die Behörden von solchen Vorurteilen nicht frei waren, bezeugt am deutlichsten eine Verordnung, die sich später gegen die Pantalons, die langen Hosen, wendete, eine modische Errungenschaft der Franzosen. Den preußischen Beamten wurde das Tragen von langen Hosen zunächst mit aller Schärfe verboten da lange Hosen den Gesetzen des Anstandes widersprächen.

Es ist gleich, ob man führt oder fährt

Es sind Zweifel über die Frage entstanden, ob ein Radfahrer an einer Straßenkreuzung, wo der Verkehr durch Lichtsignale geregelt wird, auch dann den Vorschriften für Radfahrer unterliegt, wenn er nicht fährt, sondern gehend das Fahrrad über den Fahrdamm hinüberbringt. Durch eine in jüngster Zeit ergangene Gerichtsentscheidung wird dargelegt, daß es ohne Belang sei, ob der Radfahrer fahre oder gehe. Er unterliege auch im letzteren Falle den für Verkehrsmittel geltenden Bestimmungen.

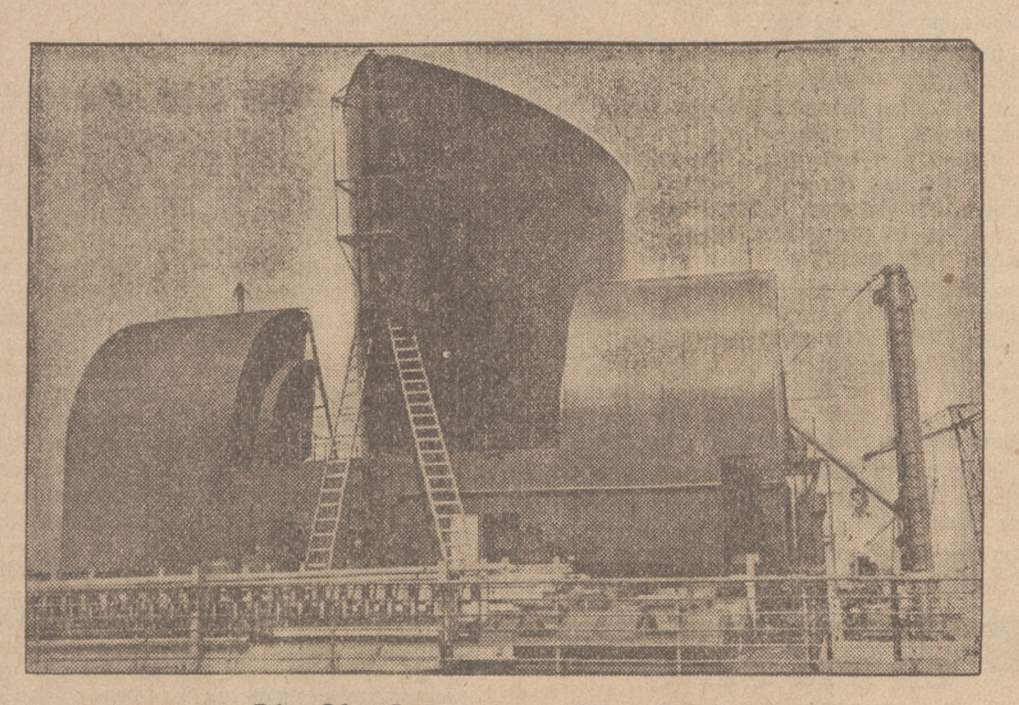
Die Dame und ihr Kleid





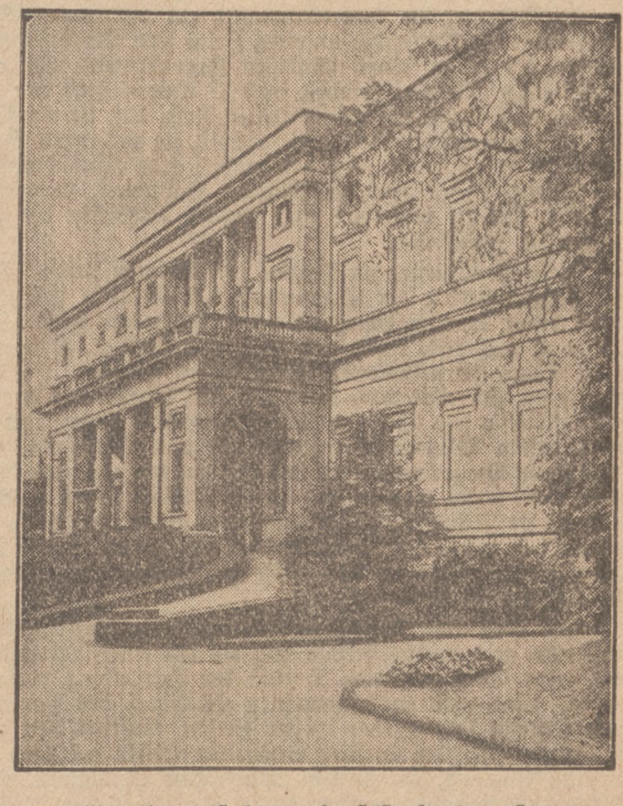
1. Crepe Marocain gibt das Material zu dem flotten Mantel mit angeschnittenem Schal und glockigen Volants.
2. Mantel aus ockergelbem Wollkrepp. Sattel, Manschetten und Taschen sind aufgesteppt.
3. Jugendliches Kleidchen aus gemustertem Waschstoff. Sattel und Manschetten aus weißem Stoff. Weißer Ledergürtel.
4. Einfaches Kleid aus bedrucktem Crepe de Chine mit einfarbigen Einsätzen, die in Schleifen enden.

Bilder der Woche



Die Ausfahrt der „Bremen“

Am 16. Juli trat der neue 50 000 Tonnen-Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Bremen“ seine erste Fahrt nach Amerika an. — Unser Bild zeigt einen der Schornsteine des Ozeanriesen; interessant ist die neuartige schnittige Form des Schlots.



Ein deutsches Luftfahrtmuseum

wird in Stuttgart im Wilhelmpalais, dem einstigen Sitz des verstorbenen Königs von Württemberg, geschaffen. Auch das Friedrichshafener Zeppelin-Museum wird hierher übergeführt werden.



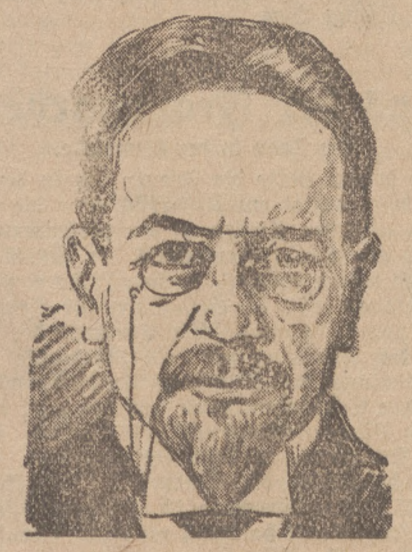
Der Anschub zum großen deutschen Bundeskegeln in Leipzig

das vom 13. bis 20. Juli stattfand. Die Kegelbahnen wurden in einer der großen Messehallen aufgebaut.



Deutschland in der Vorschlußrunde im Davispokalkampf

Nach äußerst erbittertem Kampfe gelang es Deutschland im Schlußspiel der Europazone gegen England mit 3:2 Punkten siegreich zu bleiben und qualifizierte sich hierdurch als europäischer Zonensieger gegen den amerikanischen Zonensieger U. S. A. — Unsere Aufnahme zeigt einen dramatischen Augenblick aus dem Davispokalkampf Deutschland—England. Der Engländer Austin, der dem deutschen Meister Prenn fast 3 Stunden Widerstand leistete, war auf die Dauer den körperlichen Anstrengungen nicht gewachsen und brach völlig erschöpft zusammen und mußte vom Platze weggetragen werden.



Anton Tschechow

der einst vielgelesene russische Schriftsteller, starb am 15. Juli vor 25 Jahren.



Der deutsche Boxer Schmehling, der vor dem Kampfe um die Boxweltmeisterschaft im Schwergewicht steht, als Gymnasiast.



Ricarda Huch

die in der ersten Reihe der lebenden deutschen Schriftsteller steht, feierte dieser Tage ihren 65. Geburtstag.



Ein Trachtenfest in Marburg

bei dem die alten Volkstrachten und Volkstänze wieder zu Ehren kamen.

Die Frau in Haus und Leben

Porzellan.

Von Elvira Jaeschke.

In dem ununterbrochen fließenden Formenwandel unserer Zeit bedeutet die Porzellanplastik ein vollendetes Ausdrucksmittel der Kunst, die unserem Heim jene Beschwingtheit verleiht, die es zu einer ständigen Freudenquelle für uns werden läßt. Wieviel Zauber, wieviel Anmut geht von Keramiken aus, welch ein wundervoller Reiz, daß sie empfindlich, leicht zerbrechlich, zart sind! Gewiß, sie verlangen Sorgfalt, aber sie vergelten auch tausendfach jede Rücksichtnahme und Pflege, sie erziehen zu feinstem Geschmack, vermitteln häusliche Kultur, begonnen vom einfach Nützlichen bis zum künstlerisch Zwecklosen.

Viele Wandlungen an Farben und Formen haben sich in den Jahrhunderten der Entwicklung der Keramik vollzogen. Lange bevor man in Europa begann, Porzellan herzustellen, das zuerst noch recht weich und minderwertig war, hatte man es in China zu vollendeten Kunstwerken gebracht, die dem chinesischen Porzellan noch heute den Ruf sichern, das schönste und kostbarste der Welt zu sein. Besonders interessant an diesen ersten Porzellanerzeugnissen ist das Verfahren, eine unsichtbare Porzellanmalerei herzustellen, die erst zum Vorschein kam, wenn man in das Gefäß Flüssigkeit goß. Leider ist dieses Herstellungsgeheimnis verloren gegangen, ebenso wie das des sehr kostbaren, blauen Taschei-Porzellans. Diese Tassen waren so wertvoll, daß selbst zerbrochene Stücke davon als Schmuck getragen wurden.

Wie hoch man in China überhaupt die Porzellankunst einschätzte, geht daraus hervor, daß bis vor etwa 200 Jahren noch jedes Stück mit dem Datum der Herstellung versehen wurde. Was heute im allgemeinen als chinesisches Porzellan nach Europa kommt, hat weder großen künstlerischen noch Seltenheitswert; die wirklich wertvollen Stücke gelangen selten ins Ausland, da sie von chinesischen Sammlern eifersüchtig zurückgehalten werden.

Die europäischen Porzellanmanufakturen — die erste wurde 1710 in Meißen gegründet, kurz darauf folgten Wien, Nymphenburg, Fürstenberg, Kopenhagen und Berlin — lehnen sich in ihren Entwürfen fast ausschließlich an die heutige Kunstrichtung an. Allerdings bringen die älteren Manufakturen, besonders Meißen; noch vielfach antike Muster, die sie durch Hinzuziehung moderner Künstler reichhaltiger zu gestalten suchen. Eine unvergleichliche Kulturblüte der Feinkeramik zeitigte das 18. Jahrhundert. Welch eine Rolle spielte s. Zt. die Vitrine mit ihren Kostbarkeiten in dem Salon der Rokokodame! Was für eine lustige, bunt durcheinander gewürfelte Gesellschaft fand sich da zusammen! Zu der ausdrucksvollen, starkkolorierten Nymphenburger Gruppe gesellte sich eine zärtliche Schäferidylle aus Frankenthal, menuettanzende Rokokogestalten und die berühmten Kaendlertiere, mutwillige kleine Putten und liebenswürdige Plastiken, eine verschnörkelte Vase im Rocaillestil, eine zarte Wiener Kanne mit sentimentalem Streublumenmuster, ein kostbarer Sevres-Teller in warmen Tönen!

Heute ist man davon abgekommen, diese Leben atmenden kleinen Kunstwerke in gläserne Gefängnisse zu sperren. Die ganze Wohnung ist ihr Reich geworden, in dem jeder Platz ihrer Individualität entsprechend gewählt ist. Die dunkle Schwere des Herrenzimmers ist der gegebene Rahmen für die Meißner Figur aus braunem Böttgerporzellan, der farblich belebte Wohnraum für rein weiße Porzellanplastik, in das neutrale Speisezimmer tragen humoristische Motive, besonders Kinder, Putten und Tiergruppen, eine heitere Stimmung und die grazile Linienführung des modernen Damenzimmers ist die anmutige Folie für die schlanken, bizarren Plastiken heutiger Richtung. Auf der modernen Luxuskommode, dem flachen Buffet, dem wuchtigen Schreibtisch wird das moderne Porzellan von Kopenhagen in seiner schlichten Schwere und den lichten verfließenden Farben am besten die Gesamtwirkung des Raumes unterstreichen. Zu der Rokoko- und Empirekommode mit verschnörkelter Linienführung passen die leichten Tänzer- und Schäfergruppen jener Epoche.

Immer mehr ist man bei der modernen Plastik bemüht, mit feinem Einfühlen in die Formensprache die koloristischen Effekte durch Glasuren, die die einheimische Wissenschaft und der Orient vermitteln, zu unterstreichen, immermehr versucht man die Schönheit der reinen, leuchtenden Flächen, ihren schillernden Glanz durch Licht- und Schattenwirkungen zu erhöhen. Ein mildes Leuchten liegt über den schlichten Formen der Madonnen, den pittoresken Figuren der Tänzerinnen, der Traurigkeit des faschingsmüden Pierrots, liegt über all diesen Gesichtern, und Formen, die menschliche Empfindungen so unvergleichlich, aber durch Weichheit gemildert widerspiegeln.

*

Der alte Gärtner.

Von Johanna Martha Müller.

Am Ende des Städtchens stand das kleine Gärtnerhaus inmitten blühender Beete. Mit weichen Händen hüllte der Frühlingsabend all' die leuchtende Buntheit ein und ließ die kräftigen Farben allmählich verblassen.

Des Tages Arbeit war getan. Der junge Gärtnerbursche hatte sein Arbeitsgewand mit einem besseren Rock vertauscht und schritt aus dem Gartentore hinaus, dem Städtchen zu. Der alte Gärtner, der mit seiner Pfeife auf der Bank vor dem Hause saß, blickte ihm sinnend nach. Seine gebräunte Stirn zog sich nachdenklich zusammen. So frisch, jung und kraftvoll wie jener war auch einst sein eigener Sohn die Straße dahingegangen.

Mit zitternder Hand fühlte er, während er die Pfeife beiseite legte, nach seiner Tasche, in der ein Brief knisterte. Dieses Schreiben, das der Postbote heute brachte, zerstörte in ihm mit einem Schlage die künstlich aufgebaute Ruhe der letzten Jahre. Das Geschehen der Vergangenheit, das die Wunde in seinem Herzen geschlagen hatte, stand deutlich wieder vor ihm.

Immer hatte Richard, sein Einziger, einen besonderen Willen gehabt, und alle Vaterstrenge war nötig gewesen, ihn zu stetiger, geordneter Arbeit zu zwingen. Er hatte wenig Neigung zum Gärtnerberuf gehabt und oft mit Unlust gearbeitet. Aber der Vater hatte erzürnt gemeint: „Du hast eben überhaupt keine Lust zum arbeiten! Ein Faulenzer bist du!"

Da hatte Richard trotzig die Lippen aufeinandergepreßt und die Arbeit hingeworfen. Mit vermehrter Strenge war er seiner Unbotmäßigkeit begegnet.

Einmal wieder .... Es hatte harte Worte gegeben, der Junge wollte sich nicht fügen.

Die Brust des alten Mannes hob und senkte sich schwer in bitterem Erinnern. Der Junge ging in die Fremde, und der Mutter brach es fast das Herz. Sie konnte es nie verwinden und kränkelte seit der Zeit. Zuerst lachte der Vater rauh und tröstete die Besorgte. „Der kommt schon wieder! Glaubst du, daß er es wo anders aushält, wo ihm schon zu Hause nichts recht war?"

Aber der Richard war nicht wiedergekommen, er hatte die Zähne zusammengebissen und sich durchgeschlagen.

Die Mutter starb nach wenigen Jahren, ohne ihren Einzigen wiedergesehen zu haben. Er konnte es seinem Sohne nicht verzeihen, daß er diesen Kummer über die Arme gebracht hatte. Immer mehr verhärtete sich sein Herz, denn sein Leben war einsam und freudeleer geworden.

Lange Jahre waren seitdem vergangen, und der kleine Apfelbaum neben dem Hause, den er damals gepflanzt hatte, breitete heute schon stattlich seine Zweige aus.

Nun kam der Brief und riß alte Wunden wieder auf. Der Richard schrieb. Er war nicht verdorben und gestorben in der Fremde. Er hatte sich durchgeschlagen, hatte in zähem Trotz gearbeitet, gelernt und gestrebt und hatte es zu einer annehmbaren Stellung gebracht. Nun bot er die Hand zur Versöhnung und fragte an, ob er kommen dürfe.

Alles halbverwundene Leid brach in der Seele des alten Mannes auf. Der Gram der Mutter, das eigene, hinter hartem Groll versteckte Weh der einsamen Jahre legte sich wie ein eiserner Ring um seine Brust, alle weicheren, versöhnlicheren Gefühle erdrückend. Nicht anders als mit Bitterkeit konnte er des Sohnes gedenken, der jetzt kommen wollte, seine Verzeihung zu erheischen.

Der leichte Abendwind bewegte die Zweige des Apfelbaumes neben der Bank, und ein paar Blätter streiften schmeichelnd seine braune Wange. Er sah auf, und aus seinen Augen, die eben noch finster und zornig geblickt hatten, brach ein Strahl von Zärtlichkeit. Mit linder Hand strich er über den kleinen Zweig und flüsterte: „Ja, du hast mir meine Liebe und Sorgfalt gelohnt!"

Vor langen Jahren hatte das Bäumchen im Garten eines Freundes gestanden. Es hatte gekränkelt und war nicht vorwärts gekommen, da hatte sein Besitzer es herausgerissen und verworfen. Er war dazu gekommen und hatte gebeten: „Schenk mir das kranke Bäumchen!"

Der Freund hatte gelacht. „Nimm dir's! Aber du wirst keine Freude dran erleben!"

Seitdem hatte der kleine Baum ein Plätzchen bei ihm gefunden, und er hatte ihn mit unendlicher Sorgfalt und Liebe gepflegt. Erst nach langer Zeit wurde diese Mühe belohnt, dann aber entfaltete sich der Baum prächtig.

Einen Augenblick hatte er über diesen Betrachtungen sein Leid vergessen, er nickte vor sich hin und dachte: „Viel Liebesmüh hat's gekostet!"

Plötzlich erschrak er vor einem Gedanken, der ihm durch den Kopf ging. Viel Liebe, Sorgfalt und Geduld hatte er an dies Bäumchen verwendet, hatte er denn auch für seinen Jungen soviel Milde und Nachsicht übrig gehabt? Hatte er seiner Eigenart gegenüber vielleicht nicht das rechte Verständnis gefunden, hatte er es mangeln lassen an der verstehenden Liebe, an der leitenden, gütigen Fürsorge? War er seinem Sohn gegenüber nicht gewesen wie der Freund zu dem kranken Bäumchen? Hart und schroff hatte dieser das unfruchtbare Stämmchen ausgemerzt, und nun hatte es sich doch noch zur Freude entfaltet durch die sorgliche Liebe seines Pflegers.

Seinem Sohn gegenüber war er nicht solch ein geduldiger Gärtner gewesen. Mit Strenge hatte er den starren jungen Stamm ziehen wollen und hatte es an Wärme und Milde fehlen lassen.

Unerbittlich grausam reihten sich die Gedanken des Grübelnden aneinander. Die Schuld des Sohnes wurde kleiner, und die eigene wuchs zu drückender Größe. Das Gefühl der eigenen Versäumnis brach die Härte seines Herzens entzwei. Hatte er noch vor kurzem geglaubt, den Heimkehrenden nur mit Groll und Bitterkeit empfangen zu können, so erstand jetzt in ihm der Wunsch, versäumte Liebe nachholen zu dürfen.

Langsam erhob er sich und schritt in die Stube zu seinem Pult, dem er einen Briefbogen entnahm. — „Lieber Sohn," schrieb er mit großen, steifen Buchstaben, „kehre heim zu deinem alten Vater, der deiner voll Sehnsucht harrt. Du bist seinem Herzen willkommen!"

Während er den Brief schloß, kam eine Ahnung über ihn, daß nach langen Jahren des Kummers noch eine lichte Freude auf ihn warte.

Die alte Burg.

Von Ottilie Fürböck.

Ich fand eine Burg aus Urgestein,
die Mauern so grau, die Fenster so klein,
die Türme noch fest in der Runde;
am Bergfried, der ehmals so wehrhaft war,
da zeiget schon viel hundert Jahr
die Sonnenuhr die Stunde.

Der Schloßberg liegt im tiefen Traum,
es raunt im Vorhof der alte Baum,
im Rasen schlafen die Blumen;
an der Mauer steht ein Fliederstrauch,
drauf sitzt ein Hänfling, der schläft auch,
ringsum nur Bienen summen.

Da faßte mich selber der Zauberbann,
ich fing mit allem zu träumen an
und stand in vergangenen Tagen:
ich hörte singen vom Söller her
eine alte Weise, noch eine und mehr,
die klangen so schön, nicht zu sagen.

Für die Hausfrau.

„Aufkochen!" Wieviel leichter ist doch das Kochen und Wirtschaften in der kalten Jahreszeit. Ganz abgesehen davon, daß es oft keine geringe Strapaze bedeutet, in der heißen Küche, am heißen Herd herumzuwirtschaften, erfordert der Sommer so viel mehr Achtsamkeit und Aufpassen, damit von Vorräten und Resten an Speisen in Keller und Kammer nichts verdirbt und umkommt. Wenn man im Winter übriggebliebene Suppe, einen Fleisch-, Gemüse- und Kartoffelrest ruhig mehrere Tage aufbewahren konnte, geht es im Sommer ohne Eisschrank oder besonders kalten Keller kaum 24 Stunden lang, und eine umsichtige Hausfrau wird solche Reste auch möglichst gleich am nächsten Tag, wenn nicht mittags, dann abends verbrauchen. Oft aber kommt es anders, als man sich vorgenommen. Die Hausfrau gedachte zum Abendessen von dem Rest der Fleischsuppe und dem Suppenfleisch ein gutes Ragout zu bereiten, und nun meldet sich plötzlich Besuch an, dem sie etwas anderes vorsetzen muß; oder es kommt eine Einladung zu Freunden und Nachbarn. Bis zum nächsten Tag wird die Suppe sauer, das Fleisch alt. Was tun? Da gibt es ein unfehlbares Mittel: das Aufkochen. Aufkochen, immer wieder aufkochen schützt jede Speise, auch alles Eingemachte, wie Saft, Kompott, rote Rüben, saure Gurken usw., die Neigung zum gären haben, vor dem Verderben. Sie ist wirklich unkompliziert, diese Frischerhaltungsmethode, und verhütet dabei mit Sicherheit selbst in den heißesten Sommertagen, daß von Resten und Vorräten das Geringste verdirbt.

Stachelbeermarmelade. Eine der wohlschmeckendsten und haltbarsten Marmeladen ist Stachelbeermarmelade. Halbreife Früchte sind am besten dazu. Man entfernt Stiel und Blüte, wäscht die Früchte und überschüttet in dem Kessel, der zum Einkochen verwendet wird, 5 Pfund Früchte mit 3½ Pfund Zucker, läßt sie einige Stunden stehen und kocht sie langsam bei schwachem Feuer und unter häufigem Umrühren mit einem Holzlöffel dick ein, was mehrere Stunden dauert. Wenn sie goldbraun ist und dicklich vom Löffel läuft, ist sie gut, denn sie dickt nach dem Kaltwerden sehr ein. Das Durchrühren von etwas Salicylpulver nach dem Abheben vom Feuer ist gut, aber nicht unbedingt notwendig. Dann wird die Marmelade in hohe Gläser oder einen schmalen, hohen Steintopf gefüllt und nach dem Erkalten mit Salicyl- oder Rumpapier belegt. Diese Marmelade eignet sich besonders gut zum Füllen von Pfannkuchen und jeder Art von Obstkuchen.

Zitronensaft haltbar zu machen. Man preßt den Saft der Zitronen aus, läßt ihn durch einen Gazebeutel laufen und kocht ihn auf. Festverkorkt hält er sich lange, wenn er an einem kühlen Ort aufbewahrt wird und ist den Zitroneneessenzen entschieden vorzuziehen.

Das Bleichen gelbgewordener Wäsche. Man bleiche gelbgewordene Wäsche, indem man einen Eßlöffel Terpentinöl mit drei Eßlöffeln starkem Weingeist mischt und von dieser Mischung einen Eßlöffel auf einen Eimer Wasser gibt, darin die Wäsche spült und an die Sonne zum Trocknen aufhängt.

Um einen Pudding mitten auf die Schüssel zu bekommen, läßt man kaltes Wasser über die Schüssel laufen, bevor man die Form stürzt. Die Speise gleitet dann ohne Mühe in die richtige Lage.

*

Aus der Frauenarbeit.

Die Frau in der Gemeinde.

In wie hohem Maße die Frauen sich in der Gemeindearbeit bewähren, ergibt ein Ueberblick über die Frauen, die zum Teil in leitenden Stellen in den verschiedenen Zweigen der Gesundheits- und Jugendarbeit der Stadt Wien tätig sind. Danach waren im vergangenen Jahr von 23 Jugendärzten 10 Frauen, von 51 Schulärzten 21 Frauen, von 26 Schulzahnärzten 15 Frauen. Die Chefärzte der Kinderübernahmstelle, der Abteilung für geschlechtskranke Kinder, der Säuglingsabteilung des städtischen Entbindungsheimes, der Chef sämtlicher Schulzahnkliniken und der Chef des gesamten Pfleger- und Pflegerinnenwesens sind Frauen. Eine Anzahl Aerztinnen sind ferner in Spitälern angestellt. Jugendfürsorgerinnen beschäftigt die Stadt 272, Tuberkulosenfürsorgerinnen 545, Pflegerinnen 1419, Kindergärtnerinnen 433 usw. Das Jugendamt hat zehn weibliche Berufsvormünder angestellt und im Berufsberatungsamt steht eine Frau an der Spitze der weiblichen Berufsberatung.

Die Rettungsbootkommandantin.

An Bord des Riesendampfers „Majestic" der transatlantischen White-Star-Linie erhielt die bisherige Kassiererin Blanche Tucker nach eingehendem Studium der Navigationskunde und praktischen Uebungen vom Handelsministerium das Recht, ein Rettungsboot zu kommandieren. So ist sie der erste weibliche Kommandant eines Rettungsbootes und zwar auf einem Riesenschiff, ein Posten mit mehr als gewöhnlicher Verantwortung.

Aus dem jugoslawischen Schulwesen.

Den hohen Aufschwung, den das deutsche Mädchenschulwesen in den letzten Jahrzehnten genommen hat, macht es zum Vorbild für andere Länder, in denen die Frauenbildung sich später entwickelt hat. So hat eine bekannte jugoslawische Pädagogin Fräulein Dr. Jovitschitsch aus Belgrad im letzten Jahre die modernen deutschen Mädchenschulen aller Art studiert und ist dann als erste Frau in Jugoslawien zum Schulinspektor ernannt worden.

Die Japanerin im Rundfunk.

Der Rundfunk beherrscht heute die ganze Welt, so auch das ferne Ostasien. Aber zum ersten Mal ist es jetzt in Japan vorgekommen, daß eine Frau als Rundfunk-Ansager eingestellt wurde.

Pleß und Umgebung

Von der Kreisverwaltung.

Der Kreisausschuß hat in seiner letzten Sitzung am 17. d. Mts., an Stelle des durch ein Autounglück ums Leben gekommenen Vorstehers der Kreiskommunalkasse Zembok, den Kreisausschußsekretär Manka gewählt und an dessen Stelle den Sekretär Jagoda.

Neuordnung der Krankenkassenbehandlung.

Um das immer mehr um sich greifende Simulantentum zu bekämpfen, plant der Vorstand der Krankenkasse, die bisherige Bezahlung der Kassenärzte nach der Kopfzahl der Behandelten in ein Fixum, das sich nach der Frequenz der Kranken richten soll, umzuwandeln. Es fragt sich nur, ob eine solche Maßnahme auch ihren Zweck erfüllen wird, denn was ein Simulant ist oder nicht, sollte man doch dem Verantwortungsgefühl des Arztes festzustellen überlassen.

Bewertung der Deputatkohle.

Bei Bekanntgabe der Bewertung der Deputatkohle ist ein Fehler unterlaufen. Der Wert einer Tonne Kohle ist nicht mit 28.87 sondern mit 28.78 Zloty zu berechnen.

Revision von Maßen und Gewichten.

Die Revision der Maße und Gewichte findet statt: Vom 29. Juli bis 1. August in Alt-Berun für die Orte Alt-Berun, Wohlau, Boischow, Gurkau, Cielmitz, Jaroschowitz, Wygorzelle, Tannendorf, Jedlin und Urbanowitz. In Pleß vom 5. August bis 20. August in der katholischen Schule für die Gemeinden Pleß, Cwiklitz, Altdorf, Radostowitz, Czarkow, Kobielitz, Poremba, Lonkau, Ober- und Nieder-Gottschalkowitz, Rudoltowitz, Miedzna, Grzawa, Siegfriedsdorf, Mezerzitz, Gurau, Gilowitz, Sandau, Jankowitz, Studzienitz, Miserau, Brzeßtz, Krier, Kreutzdorf, Riegersdorf, Groß- und Klein-Weichsel, sowie Kempa.

Jahr- und Viehmärkte in Pleß für 1930.

Im Jahre 1930 sind für Pleß folgende Termine für Kram- und Viehmärkte festgesetzt worden: Krammärkte am 16. April, 9. Juli und 8. Oktober; Pferde- und Viehmärkte am 14. Januar, 4. Februar, 4. März, 15. April, 6. Mai, 10. Juni, 8. Juli, 5. August, 9. September, 7. Oktober, 4. November und 9. Dezember.

Für Kriegsinvaliden.

Den Kriegsinvaliden, die das Bad Jastrzemb aufsuchen wollen, ist jetzt Gelegenheit geboten, durch Vermittlung des Landratsamtes eine Kur zu bekommen. Die Kranken haben ihre begründeten Anträge bis zum 10. jeden Monats beim Landratsamt in Pleß einzureichen. Die Kosten der Untersuchung und Heilung werden von der Wojewodschaft getragen.

Von der Plesser Schützengilde.

Sonntag, den 21. d. Mts., wird das Schießen um das Max Frystatzkische Legat, bestehend in einem Wanderorden und 3 wertvollen Tafelgewinnen, beendet. Das diesjährige Königsschießen wird vom 4. bis 11. August abgehalten werden. Gegenwärtiger Schützenkönig ist Fleischermeister Alfred Konietzny in Pleß.

Das Geld ist weg — wo sind die Uniformen?

Die Plesser Aufständischen haben, wie man im „Kurjer Slonski" lesen kann, einen häßlichen Fleck auf der Weste. Sie hatten eines schönen Tages beschlossen, für alle ihre Getreuen die bekannten schönen Uniformen anzuschaffen, die man bei öffentlichen Lustbarkeiten zu bewundern Gelegenheit hat. Das notwendige Geld — es handelt sich um die Kleinigkeit von 5000 Zloty — lieh man sich bei der Plesser Bank Ludowy. Bis dahin war alles gut und schön. Da aber Banken nun einmal keine Wohltätigkeitsinstitute sind, tat nunmehr auch die Bank Ludowy, was ihr gutes Recht war: sie ersuchte um freundliche Rückzahlung des Darlehens. Als nichts dergleichen geschah, bekamen die einzelnen Mitglieder plötzlich Zahlungsbefehle und sollten ... Zloty für den Zwionzek blechen, in dessen Kassen Ebbe herrschte. Auch das wäre noch nicht gar so schlimm, wenn alle Aufständischen wenigstens wirklich die Uniform bekommen hätten. Leider scheint dem in einzelnen Fällen nicht so zu sein. Und nun herrscht begreiflicher Zorn. Wer zahlt gern für etwas, was er nicht erhalten hat. In der nächsten Sitzung wirds vielleicht etwas stürmisch zugehen. Es könnte ja einer auf den Gedanken kommen, zu fragen, was mit dem Geld gemacht worden ist...

Hundemarken.

Der Magistrat Pleß fordert die Besitzer von Hunden auf, die Hundemarken binnen einer Woche im Rathause im Zimmer 6 gegen Entrichtung von 50 Groschen abzuholen. Nach Ablauf der vorgeschriebenen Zeit werden Hunde, ohne Marken angetroffen vom Hundefänger abgefangen. Hundebesitzer, die den Vorschriften zuwiderhandeln, werden bis zum zwanzigfachen Betrage der Hundesteuer, das ist bis zu 400 Zloty, bestraft.

Das Kind im Teiche.

Die Familie des Mühlenbesitzers Baron in Riegersdorf wurde letzten Mittwoch am Nachmittage versetzt. Ihr einziges 2 Jahre altes Mädchen stürzte in einem unbewachten Augenblick in den beim Hofe befindlichen Teich und ertrank.

Eine Unglücksfahrt.

Am 16. Juli, in den Nachmittagsstunden, überfuhr das Lastauto Sl. 4208 auf der Chaussee, die von Nikolai nach Smilowitz führt, den 15 Jahre alten Sylvester Nowak aus Paniow. Infolg der erlittenen Verletzungen starb Nowak kurz nach dem Vorfall. Dasselbe Auto rannte später auf demselben Weg ein Fuhrwerk des Dominiums Smilowitz an. Dadurch wurde ein Pferd derart verletzt, daß es erschossen werden mußte. Die Schuld an diesen beiden Vorfällen trägt der Führer, der keine Berechtigung zur Führung eines Motorwagens hatte und außerdem betrunken war.

Freitagwochenmarkt.

Der Wochenmarkt am Freitag war ziemlich gut besucht. Butter kostete 2.80—3.20 Zloty, Weißkäse 40—50, ein Ei 18 Groschen. Gemüse war in großen Mengen auf den Markt gebracht, 1 Liter Kirschen kostete 1.80 Zloty. Gemüse, besonders Blaubeeren, 45 Groschen fürs Liter, also teurer als an den letzten Malen. Ein Maß Pilze war für 60 Gr. zu haben. Junge Hühnchen waren für 1.80—2.50 Zloty, alte Hühner für 6—8 Zloty zu haben.

Kirchenbau in Orzesche.

In Orzesche wird an dem Bau einer neuen Kirche gearbeitet. Beabsichtigt wird, den Bau noch dieses Jahr unter Dach und Fach zu bringen. Bisher hat der Bau 150 000 Zl. gekostet. Benötigt werden noch rund 200 000 Zloty.

Die Finanzwirtschaft in der Stadtgemeinde Nikolai

Der Haushaltsplan der Stadtgemeinde Nikolai schließt für das neue Jahr 1929/30 in den Einnahmen und in den Ausgaben zusammen mit 617 000 Zloty (308 500 Zloty in den Einnahmen und ebensoviel in den Ausgaben) ab. Von den Ausgaben sind 23 Prozent Sach- und Personalausgaben, für die Schuldenrückzahlung 13,42 Prozent, für die Ausbesserung der Straßen 3,30 Prozent, für das Schulwesen 25,12 Prozent, Kulturausgaben 1,22 Prozent, Spitalwesen 3,17 Prozent, Sozialausgaben 9,34 Prozent, für Unterstützung von Handel und Gewerbe 0,17 Prozent, Sicherheitswesen 2,24 Prozent, andere 7 Prozent.

Neben dem ordentlichen Haushaltsplan wurde auch ein Investitionsplan aufgestellt, der eine Ausgabe von 510 712 Zloty vorsieht. Das Geld wird durch Anleihen zusammengebracht. Die Anleihen wurden schon aufgenommen ,und zwar in Höhe von 800 000 Zloty. Von diesem Betrage wurden bereits im vorigen Jahre 300 000 Zloty verbraucht. Von der amerikanischen Dollaranleihe hat die Stadt 500 000 Zloty bekommen, von dem Zaklad Ubespieczen in Königshütte 150 000 Zloty und vom Ministerium für öffentliche Arbeiten 150 000 Zloty. Für die Straßenpflege will die Stadt 191 000 Zloty, für ein Denkmal Miarki 5000 Zloty, Erhaltung der Grünanlagen 5000 Zloty, Grundstücksanschaffung für eine Militärkaserne 98 000 Zloty, Kanalisation 20 000 Zloty, ein Wohnhaus für die ganz arme Bevölkerung 80 000 Zloty, für die Wasserleitung 81 000 Zloty, Ergänzung des städtischen Fahrparkes 40 000 Zloty verwenden

Eine der brennendsten Fragen in Nikolai ist die Wohnungsfrage. Die Wojewodschaft will in Nikolai 90 kleine Arbeiterhäuser bauen, aber damit ist der Bevölkerung in Nikolai nicht viel geholfen. Die Stadtverwaltung bemüht sich, bei der Kattowitzer Eisenbahndirektion, damit sie für ihre Angestellten Wohnhäuser baue, aber die Direktion macht nichts. Es werden nach Fertigstellung aller projektierten Bauten gegen 320 Wohnungen weiter fehlen. Der Schulraummangel in Nikolai ist genau so groß wie in anderen schlesischen Gemeinden. Es muß unbedingt eine große neue Schule gebaut werden. Die Stadtverwaltung hat auch bereits den Beschluß gefaßt, eine neue Volksschule zu bauen, sobald die Mittel zur Verfügung stehen werden. Die Stadt will aus eigenen Mitteln 300 000 Zloty für diesen Zweck geben. Doch will man eine moderne Schule bauen und die Baukosten wurden auf 1 200 000 Zloty berechnet. Von der Wojewodschaft verlangt man 500 000 Zloty Subvention und 400 000 Zloty will man im Anleihewege zusammenbringen. Die Stadt wollte eine neue Kaserne für 4 Millionen Zloty bauen, aber sie hat von der Bank Gospodarstwa Krajowego keinen Kredit bekommen.

Das Vermögen der Stadt beträgt 2 200 000 Zloty und es lasten darauf 800 000 Zloty fremde ausgeliehene Kapitalien. Davon ist jedoch ein Barbetrag von 500 000 Zloty vorhanden. Die finanzielle Lage der Stadtgemeinde Nikolai ist also in jeder Hinsicht günstig.

Keine Spur von einer Lösung der Wohnungsfrage

Wir haben die Baupläne der schlesischen Wojewodschaft veröffentlicht, die eigentlich für mehrere Jahre bestimmt sind. Sie umfassen jedenfalls das vergangene Jahr, das laufende Jahr und auch noch das nächste Jahr. Dieser Bauplan sieht wirklich mager aus, denn abgesehen von dem Umbau des Invalidenrentenamtes in Kattowitz in der ul. Francuska, umfaßt er nur noch ein Beamtenwohnhaus in Kattowitz und 11 Arbeiterkolonien in der ganzen Wojewodschaft, bestehend aus zusammen 248 Kleinhäusern mit 496 Arbeiterwohnungen, die neu erbaut werden sollen. Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein und das bringt uns einer Lösung der Wohnungsfrage nicht um einen Schritt näher. Dabei wird diese Frage immer brennender, weil der Bevölkerungszuwachs bei uns sehr groß ist. Man möge sich nur die Berichte der Standesämter ansehen, um sich zu überzeugen, daß die Wohnungsfrage auch bei uns in der schlesischen Wojewodschaft mit der Zeit katastrophale Formen anzunehmen droht. In dem kleinen Städtlein Nikolai beträgt der Menschenzuwachs durchschnittlich im Monate 100 Köpfe. Die Stadt baut nichts, weil sie keine Mittel hat, von Privatseite wird überhaupt nichts gebaut und die Wojewodschaft will erst eine Kolonie bauen. In den anderen Orten der schlesischen Wojewodschaft ist genau dasselbe. In Myslowitz beträgt der jährliche Zuwachs an Bevölkerung gegen 1000 Köpfe. Von privater Seite wird nichts gebaut, die Stadt baut selten ein Wohnhaus und die Wojewodschaft baut auch nichts. Wohl hat die Stadt Baupläne ausgearbeitet und in dem Investitionsplane sind auch Wohnhäuser vorgesehen, aber die Stadt kann keinen Baukredit erlangen und der ganze Bauplan fiel ins Wasser. Es ist noch ein Hoffnungsschimmer vorhanden, daß es vielleicht doch gelingen wird, in diesem Jahre einen Anfang mit dem neuen Wohnhause zu machen, aber wir befürchten, daß sich die Hoffnung als trügerisch erweisen dürfte. In Schoppinitz, in Rosdzin, in Janow, in Gieschewald und in Nickischschacht wird nichts gebaut, wenn wir von den neuen Amtshäusern absehen. In Rosdzin und Schoppinitz wurde mit dem Bau eines Wohnhauses begonnen, um nachträglich festzustellen, daß man auf einem Schutthaufen baut. In Kattowitz sieht man hie und da ein Baugerüst aufsteigen und sollte meinen, daß wenigstens in der Wojewodschaftshauptstadt gebaut wird. Man soll aber nicht in die Nähe des Baugerüstes treten, wenn man eine Enttäuschung nicht erleben will. Auf der Bautafel, die von der Baufirma ausgehängt wird, ist zu lesen, daß hier eine technische Schule, da wieder ein Vereinshaus und derartige „nützliche" Dinge gebaut werden, aber von Wohnhäusern ist keine Spur vorhanden. Das kennzeichnet die wirtschaftliche und selbstverständlich auch die finanzielle Lage in Polen, denn so wie in der Wojewodschaft Schlesien, ist es überall.

Neues Postamt in Petrowitz.

In Petrowitz, Kreis Pleß, wird ein Post- und Telegraphenamt unter der Bezeichnung „Pietrowice kolo Katowic" mit selbstständiger Tätigkeit eingerichtet für Annahme und Ausgabe. Zum Bestellbezirk dieses neuen Amtes gehören Petrowitz, Ochojec, Zadole, Kamionka. Amtsstunden sind werktäglich von 8 bis 12 und von 15—18 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 11 Uhr.

Lonkau.

Schadenfeuer. In der Nacht vom 18. zum 19. d. Mts. brannte die dem Gastwirt Stallmach in Lonkau gehörende Bauernwirtschaft, bestehend aus Wohnhaus und Scheune, nieder. Lediglich das massive Stallgebäude blieb erhalten. Das Feuer fand in den Strohdächern üppige Nahrung. Die Entstehungsursachen sind noch nicht festgestellt. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Der Chausseebau nach Goczalkowitz beendet.

Der Neubau der Straße Pleß—Goczalkowitz ist nunmehr beendet und die Chaussee für den Verkehr wieder freigegeben. Die vielen Fußausflügler nach Goczalkowitz werden besonders darüber erfreut sein, daß die Staubentwickelung durch Kraftwagen und andere Fahrzeuge auf ein Minimum herabgedrückt ist. Auch die Radfahrer werden an der neuen Straße eine große Freude haben. — Der Plesser Durchgangsverkehr bleibt aber noch durch den Straßenbau Pleß—Kobier weiter stark eingeschränkt, was sich besonders an den Sonntagen beim Ausbleiben der Ausflügler sehr fühlbar bemerkbar macht.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Wichtig für Rentenempfänger der Spólka Bracka

Beibringung von Lebensbescheinigungen.

Die Verwaltung der Spolka Bracka in Tarnowitz hat in vielen Fällen festgestellt, daß die Leistungen der Knappschaftskasse an Unterstützungsempfänger überzahlt wurden, da das Ableben der Letzteren seitens der Hinterbliebenen, welche dadurch die Knappschaftsleistungen weiter in Anspruch nehmen wollten, absichtlich verheimlicht wurde.

Zwecks Unterbindung einer Ausnutzung der Knappschaftskasse auf betrügerische Art, besteht eine Verordnung, wonach einmal im Jahre, und zwar im Monat August, eine amtliche Bescheinigung, laut welcher die Unterstützungsempfänger sich noch am Leben befinden, vorzulegen ist.

Alle Invaliden-, Witwen- und Waisenpensionen, wie auch die laufenden außergewöhnlichen Unterstützungen für den Monat August d. J., werden demnach nur nach Vorlegung der amtlichen Lebensbescheinigung ausgezahlt.

Die Unterstützungsempfänger werden aufgefordert, im Monat August d. J. von ihren zuständigen Knappschaftsältesten Formulare für obige Lebensatteste einzufordern und das ausgefüllte Formular der Orts-Amtsbehörde (Polizei, Magistrat, Standesamt usw.) zwecks Bestätigung vorzulegen. Diese Bescheinigung ist dem die Knappschaftsleistungen für den Monat August d. J. auszahlenden Beamten abzugeben.

Die Knappschaftszahlstellen wurden beauftragt, vom Monat August ab an Unterstützungsempfänger, welche keine bezw. ungenügend ausgefüllte Lebensbescheinigungen beigebracht haben, die Knappschaftsunterstützungen nicht zu zahlen. Somit liegt es im Interesse der Unterstützungsempfänger selbst, wenn sie sich um die Lebensatteste bereits im Monat August bemühen, um dadurch einen Verzug in der Auszahlung vorzubeugen.

Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die erwähnten Lebensbescheinigungen lediglich nur dazu dienen, um festzustellen, ob sich tatsächlich die Unterstützungs- und Rentenempfänger noch am Leben befinden.

Vor einem sensationellen Schmugglerprozeß

Anfang September findet vor dem Kattowitzer Bezirksgericht ein Schmugglerprozeß großen Formats statt. Nicht weniger als 40 des Schmuggels beschuldigte Personen, darunter die Kaufleute Stern und Kutner, Kattowitz, werden auf der Anklagebank Platz nehmen müssen. Die Summen, um welche sie den Staat hintergangen haben, sollen in die Millionen gehen.

Die Sosnowitzer Targowica wird geschlossen

Wie die „Polska Zachodnia" berichtet, wird demnächst die Sosnowicer Targowica geschlossen werden, weil sie die von einer Ministerialkommission angeordneten hygienischen Maßnahmen nicht durchgeführt hat.

Wieder ein Oberschlesier wegen Landesverrates zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt

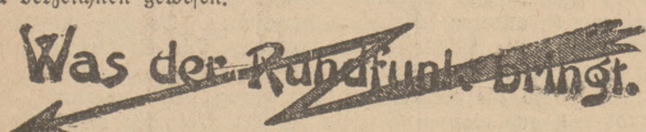
Der Ferienstrafsenat des Breslauer Oberlandesgerichts verhandelte unter Vorsitz des Senatspräsidenten Krinke gegen den 24 Jahre alten Kaufmann Konrad Luchs aus Hindenburg wegen Landesverrats zugunsten Polen. Der Angeklagte ist in Brynow bei Kattowitz geboren und nach seinen Angaben hat er nach der Abstimmung für Deutschland optiert. Er ist zweimal wegen Unterschlagung mit sechs Wochen bezw. zwei Monaten vorbestraft. Bei einer dieser Vorstrafen spielte auch unbefugter Waffenbesitz eine Rolle. Zur Verhandlung waren sieben Zeugen und ein militärischer Sachverständiger geladen. Einer der Zeugen, der Kellner Stanislaus Bartschock, wurde aus der Strafhaft vorgeführt. Er ist vor längerer Zeit wegen Landesverrat zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt worden, die er bereits zum größten Teil verbüßt hat. Entgegen den bisherigen Gepflogenheiten wurde noch vor Verlesung des Anklagebeschlusses die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu vier Jahren und sechs Monaten Zuchthaus sowie zu 10 Jahren Ehrverlust.

Die Ausweisung des Generaldirektors Kallenborn zurückgezogen

Wie die „Polonia“ erfährt, ist die von der Polizeidirektion Schwientochlowitz verfügte Ausweisung des Generaldirektors Kallenborn zurückgezogen worden. Die Zurückziehung wird auf die Interpellation des Fürsten Janusc Radziwill und des früheren Ministers Gliwitz zurückgeführt.

Die Ausbreitungsgefahr der Typhusepidemie beseitigt

Wie die Wojewodschaft berichtet, ist es gelungen die Ausbreitungsgefahr der Typhusepidemie, die vorwiegend im Kreise Schwientochlowitz ziemlich umfangreich war, zu beseitigen. In den letzten 3 Tagen war kein neuer Fall von Erkrankung mehr zu verzeichnen gewesen.



Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12,20: Vorträge. 16: Uebertragung von Warschau. 20,30: Programm von Krakau.

Montag. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,25: Radiotechnischer Vortrag. 18: Für die Jugend. 19,20: Volkstümliches Konzert. 20,05: Von Krakau. 20,30: Von Warschau, danach die Abendberichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 10,15: Uebertragung des Gottesdienstes. 15: Konzert auf Schallplatten. 16: Vorträge. 17: Volkstümliches Konzert. 18,35: Von Wilna. 19,20: Vortrag. 20: Gedenkfeier, anschließend die Abendberichte. 22,45: Tanzmusik.

Montag. 12,05 und 16,40: Schallplattenkonzert. 17,25: Vorträge. 20,05: Französisch. 20,30: Abendkonzert, übertragen auf Wien, Berlin, Prag, Budapest. 22: Berichte und Unterhaltungskonzert.

Eine tolle polnische Tendenznachricht

„Erzwungene Spenden zum Bau von Panzerkreuzern“ — Amtliche Richtigstellung der „Polska Zachodnia“

Die in Kattowitz erscheinende „Polska Zachodnia“ brachte in ihrer Nr. 183 vom 7. Juli d. J. unter der Ueberschrift „Die Unverschämtheit der Deutschen kennt keine Grenzen!“ — „Erzwungene Spenden zum Bau von Panzerkreuzern!“ eine Meldung, in der es hieß, daß die preußischen Behörden in Pommern eine intensive Aktion zur Sammlung von Spenden zum Bau eines neuen Panzerkreuzers entfalten. In der Presse und auf Plakaten ließen sich die Deutschen über hohe Spenden und Beträge aus, die freiwillig für den Baufonds übersandt worden seien. In Wirklichkeit aber, so klärte das Blatt seine Leser auf, verhalte sich die Sache ganz anders. Alle staatlichen und kommunalen Aemter in Pommern hätten geheime Direktiven erhalten, keine Angelegenheit eines Petenten zu erledigen, wenn dieser nicht vorher eine bestimmte Spende für den Panzerkreuzerbau geleistet habe. — Soweit die „Informationen“ des polnischen Blattes, zu der der amtliche Preußische Pressedienst schreibt: Die Nachricht ist so unsinnig und trägt den Stempel der freien Erfindung so ausgeprägt an der Stirn, daß man eigentlich darauf verzichten könnte, auf sie sachlich einzugehen und ihre vollkommene Sinnlosigkeit ausdrücklich zu betonen. Wenn dies jedoch trotzdem geschieht, so nur zu dem Zweck, um insbesondere die polnischen Leser dieses Blattes anzuregen, ob durch die Verbreitung derartig phantastischer Nachrichten, an die der Redakteur, der sie verbreitet hat, doch selbst nicht im Ernst glauben kann, der Verständigung der beiden Völker gedient ist, die von gewissenhaften Politikern immer erneut angestrebt wird, auch wenn diese Bemühungen durch derartige in ernster Diskussion nicht zu erörternde Tendenznachrichten nicht ganz erleichtert werden.

Ausbau des deutschoberschlesischen Flughafens

Der oberschlesische Luftverkehr ist in diesem Jahre leider durch die Einschränkung der dem deutschen Luftverkehr zur Verfügung stehenden Mittel stark gedrosselt, so daß der Flughafen des oberschlesischen Industriebezirks im flugplanmäßigen Verkehr zur Zeit nur drei Flugzeuge täglich absendet und drei empfängt. Ende dieses Monats wird der Verkehr nach Neisse wieder eingestellt, so daß dann nur die beiden täglichen Verbindungen mit Breslau und den Anschlüssen darüber hinaus bleiben. In Oberschlesien selbst richtet man sich jedoch nicht auf Stillstand oder Rückschritt ein, vielmehr wird der Gleiwitzer Flughafen demnächst einen bedeutsamen Schritt nach vorwärts machen, durch die Inbetriebnahme des neuen Empfangs- und Verwaltungsgebäudes, die in einigen Wochen bevorsteht. Der Bau, dessen Entwurf im Gleiwitzer Stadtbauamt vom Stadtbaumeister Sattler unter Leitung des Stadtbaurats Schabik ausgeführt worden ist, wurde im Herbst vorigen Jahres begonnen. Es ist ein langgestrecktes 64 Meter langes und ungefähr 13 Meter tiefes Gebäude, dessen Front nach der Rybniker Straße und von dieser einige hundert Meter entfernt liegt. Die beiden äußersten Flügel haben nur ein Geschoß. Nach der Mitte zu ist simetrisch ein Obergeschoß aufgesetzt, während der mittlere Bau die zwei Geschoß hohe Verkehrshalle, darüber noch ein drittes Geschoß und auf der obersten Krönung den Beobachtungsturm für die Luftpolizei trägt.

Die Verkehrshalle hat eine Grundfläche von 10.5 Meter im Quadrat und ist sechs Meter hoch. In ihr werden alle Einrichtungen für den Verkehr mit dem Publikum untergebracht, so die Passagierabfertigung, Gepäck- und Zollabfertigung. Im übrigen ist das Gebäude so eingeteilt, daß links von der Halle hauptsächlich Verwaltungsräume liegen, während rechts die Gastwirtschaft und im Obergeschoß auch eine Wirtswohnung und mehrere Fremdenzimmer untergebracht sind. Auch die Wetterwarte wird in das neue Gebäude einziehen. Bauherr ist die Oberschlesische Flughafengesellschaft m. b. H., deren Teilhaber Reich, Staat, Provinz sind. Die Flughafengesellschaft ist auch Besitzerin des Flugplatzes. Bei ihr wohnen zur Miete die Oberschlesische Luftverkehrs A.-G. und die deutsche Lufthansa, von denen die erstgenannte die Streckenorganisation innerhalb der Provinz Oberschlesien als ihre Aufgabe hat, die andere den Flugbetrieb ausführt. Das Zusammenarbeiten der drei Gesellschaften, an dem zum Teil auch die gleichen Körperschaften beteiligt sind, ist durch weitgehende Personalunion gesichert. An der Flugplatzseite, anschließend an den rechten Flügel des Empfangsgebäudes, sind offene Gasthausterrassen angelegt, welche Gelegenheit zur guten Beobachtung des Flugverkehrs bieten und sicherlich als Gartenlokal im Sommer Anklang finden werden, wie dies ja auch in anderen Flughäfen der Fall ist. Später wird auch eine Zufahrtsstraße zur Rybniker Chaussee angelegt und der Autobusverkehr von der Stadt bis an den Flughafen herangeführt werden, so daß der oberschlesische Flughafen eine Anlage wird, die allen berechtigten Forderungen entspricht und die Flughäfen mancher anderer Großstädte übertrifft. Wenn diese Aufwendungen nicht vergeblich gemacht sein sollen, dann wird es allerdings dringend erforderlich sein, daß der internationale Luftverkehr über die natürliche oberschlesische Ausfallpforte hinaus weiter ausgebaut und die Linie nach Wien wieder eingerichtet wird.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Sonntag, den 21. Juli. 6 Uhr: Uebertragung aus Berlin: Funkgymnastik. 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11: Katholische Morgenfeier. 12: Uebertragung aus Berlin: Konzert. 13.50: Schachfunk. 14,20: Uebertragung aus dem Stadion Nürnberg: Zweites Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sport-Bundes. 15.35: Nachmittagsunterhaltung. Uebertragung aus dem Stadion Breslau: Sportsprecher unterhalten sich. 16: Uebertragung aus dem Stadion Breslau. Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften. 17.20: Uebertragung aus dem Hotel und Cafee „Vier Jahreszeiten“, Unterhaltungskonzert. 18,10: Uebertragung aus dem Stadion Breslau. Deutsche Leichtathletik-Meisterschaften. 19,20: Märchenstunde. 19,40: Für die Landwirtschaft. 19,40: Lieder am Sommerabend. 20,05: Der Arbeitsmann erzählt. 20,30: Wochenende. 22,30: Uebertragung aus Hamburg: Ueberm Ozean. Grüße des Deutschen Rundfunks zur „Bremen“-Fahrt. Während des Konzerts Meldungen von Bord des Lloyddampfers „Bremen“. Anschließend bis 24: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Montag, den 22. Juli. 6: Uebertragung aus Berlin: Funkgymnastik. 16,30: Unterhaltungskonzert. 18: Uebertragung aus dem Stadion Breslau. Deutsche Leichtathletikmeisterschaften. 18,30: Elternstunde. 19,15: Vom Hundertsten ins Tausendste. 19,40: Für die Landwirtschaft, 19,40: „30 Mann auf dem Feld“. 20,10: Serenade. 21,10: Gedenkblatt für Detlev von Liliencron, † 22. 7. 1909. 22.10: Die Abendberichte, Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen. Berichte des Deutschen Landwirtschaftsrats.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp.
Katowice, Kościuszki 29.